



# Aseher Kundbrief



Folge 3

März 2007

59. Jahrgang



*Frühlingsgeschmückter Taufstein in unserer evangelischen Kirche*

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!  
Ostern, Ostern, Auferstehen  
aus der tiefen Grabesnacht!

Blumen sollen fröhlich blühen,  
Herzen sollen heimlich glühen,  
denn der Heiland ist erwacht!

*In diesem Sinne wünschen wir unseren treuen Lesern und  
Mitarbeitern ein paar schöne Osterfeiertage!*

## Osterbrief 2007

Liebe Landsleute!

„Halt an, wo läufst du hin?“ lautet der Titel eines schmalen Bändchens von Johannes Bours. Er bespricht darin eine Bildmeditation zur Initiale ‚I‘ aus dem Reichenauer Evangeliar des 10. Jahrhunderts. Die Initiale ‚I‘ ist ein senkrecht stehender Stamm oder Balken, an dem ein Mann hochzuklettern im Begriff ist. Genau bis zur Hälfte ist er gekommen. Die nach oben gerichteten Augen, die nach oben greifenden Hände und der wehende Umhang zeigen, dass er in Bewegung ist: Schnell hinauf! Auffällig ist, dass weder ein klares Ziel erkennbar ist, das sich vom Ausgang unterscheidet, noch der Mann zum Klettern ausgerüstet ist. Wo kommt er her? Und was will er dort oben, Könnte, wenn er denn noch eine Handbreit weiterstiege, das ganze kippen, sich anfangen zu drehen? Und warum hat er für seine Kletterei weder Seil, noch Haken oder eine andere Ausrüstung dabei?

Wir stehen in der „Österlichen Bußzeit“ — der Fastenzeit — und wie beim Betrachten der Bildmeditation vom Kletterer stellen sich Fragen ein: Wovon gehen wir aus? Wohin wollen wir gehen? Woran halten wir uns? Dabei legen wir unsere Zugehörigkeit zu Christus zu Grunde.

Wovon gehen wir aus? Es ist nach der Verankerung unseres Christseins gefragt. Nach der Vertreibung aus der Heimat hatten wir außer ein paar Habseligkeiten und unserem Glauben an Gott keine allzu große Möglichkeiten für ein normales Leben. Doch wir verschafften uns im Laufe der Zeit den Raum, in dem wir leben konnten und einen Platz hatten. Gott hat uns getragen und wir nahmen ihn ernst. Das war erfahrbar bei unseren Wallfahrten, bei den Gottesdiensten der vielen Heimattreffen und Tagungen. Es schlug sich aber auch nieder in der „Eichstätter Erklärung“, dem „Wiesbadener Abkommen“ und der „Charta der Vertriebenen“. Heute kommt es mir vor, nein es ist so, zählt nur noch, wenn man nicht resigniert hat, der Besitz, die Würden, Ehrungen und das Ich. Der Ungeist der Zeit hat dem Menschen die Würde und seine Werte geraubt. Die Tage der Fastenzeit laden zur Einkehr ein.

Wohin wollen wir? Noch etliche Jahre nach der Vertreibung gab es vertriebene Landsleute, die auf ihren Habseligkeiten saßen, weil sie auf eine baldige Rückkehr in die Heimat hofften. Doch es trat nie ein. Heute — Gott sei Dank — können wir die Heimat besuchen und viele von uns bemühen sich dabei nach ihren Möglichkeiten Verständigung zu erreichen. Diese lobenswerte Aufgabe ist leider noch nicht bis zu allen Verantwortlichen in der Politik durchgedrungen. Damit aber eines Tages die Versöhnung zwischen unserer Volksgruppe und dem tschechischen Volk Wirklichkeit wird, bedarf es des Mutes, der Geduld und des Gebetes. — Die Tage der Fastenzeit laden zum Gebet ein.

Und noch eine Frage steht. Woran halten wir uns? Das Leben der Menschen wird geregelt durch Gesetze, Gebote, Verbote, Bestimmungen, Versicherungen etc. Doch zu oft setzt sich im Alltag der Stärkere durch: Gott hat da leider keinen Platz. An was halten wir uns? Sicherlich nicht an die „Propheten und Götzen“ unserer Tage, die nur sich selbst kennen und ihren Vorteil suchen. Daher ist auch der Umgang mit dem Menschen rau, lieblos, brutal und menschenverachtend geworden. Papst Benedikt XVI. hat seine erste Enzyklika betitelt „Gott ist Liebe“. In seinen Ausführungen legt er dar, wie der Mensch, dem Menschen dienen kann: in Liebe und durch Liebe. So wie sie im Leben Jesu erfahrbar und sichtbar wurde. — Die Tage der Fastenzeit laden zur tätigen Liebe ein.

Die Fastenzeit will uns hinführen zu dem erlösten Menschen, der sich nicht durch Gott eingengt fühlt, sondern in Gott beheimatet ist. Wir haben von Gott unser Leben und diese Zeit geschenkt bekommen. Sein größtes Geschenk für uns war: sein Sohn Jesus Christus. Sein Leben und seine Botschaft lehren uns, dass Du für uns da bist, Dich um uns sorgst, unser Heil willst. Das wird leider von vielen anders gesehen. Auch zu Lebzeiten Jesu wurde die freimachende Botschaft der Güte und Barmherzigkeit, der Liebe und der Versöhnung nicht gehört. Der Tod Jesu am Kreuz sollte das Ende sein, wurde aber die Wende, Anfang des neuen Lebens. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Und so können wir dankbar und froh das uns vertraute Osterlied singen:

Der Heiland ist erstanden, vom Tod aus Grabesbanden;  
er lebt, der Tröster aller Welt, er hat gesiegt der Gottesheld. Alleluja.

Nun ist der Tod bezwungen, Versöhnung, Gnad errungen;  
und Licht und Hoffnung, Fried und Heil,  
sie sind nun aller Menschen Teil. Alleluja.

(T: aus „Hosanna“, Leitmeritz 1927)

Ihr

*P. Norbert Schlegel*

Pater Norbert Schlegel  
Visitor für die Seelsorge an den Sudetendeutschen und  
Vorsitzender des Sudetendeutschen Priesterwerkes

## Aus meinen Erinnerungen

Nach der vorerst letzten Übersiedlung meiner Eltern von Unterschönbach nach Asch kam ich, inzwischen neun Jahre alt geworden, für einige Jahre in meiner richtigen Heimatstadt an.

Meine Schulzeit setzte ich in der Rathausschule fort. Neben anderen Freizeitaktivitäten hatte ich mich beim Turnverein 1849 angemeldet, bei dem schon die meisten meiner Mitschüler bei den wöchentlichen Turnstunden mit Begeisterung bei der Sache gewesen sind. Der fest angestellte Turnlehrer, ein Mann mittleren Alters, verfügte offensichtlich über eine erstklassige Ausbildung. Schließlich war Asch weitum bekannt als Zentrum der sudetendeutschen Turnschule. Ihr Wirken reichte über das Turnen hinaus in den Bereich der gesunden Lebensführung und Lebensertüchtigung im Sinne von Turnvater Jahn. Das zu vermitteln setzte pädagogische Fähigkeiten voraus, und über die verfügte unser Turnlehrer Müller in reichem Maße. Er konnte das Selbstwertgefühl wecken, den Ehrgeiz anspornen, und auf dem Übungsweg manchen inneren Schweinehund überwinden helfen. Deshalb reihte ich den Turnlehrer Müller mit in die Gemeinschaft meiner ebenfalls erstklassigen Schullehrer ein, denen ich heute noch ehrend gedenke und denen ich Denkmäler errichten müsste, soviel habe ich ihnen zu verdanken.

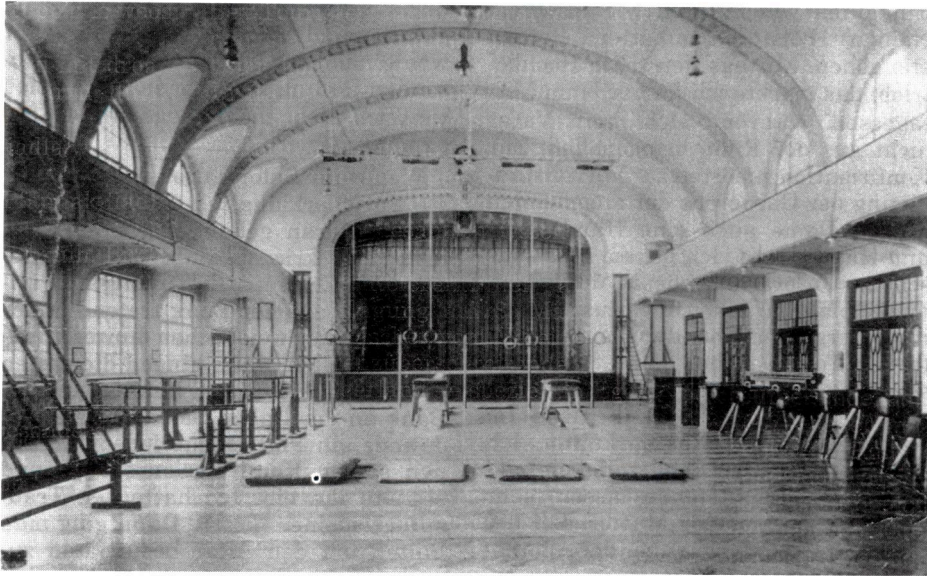
Über unseren Turnlehrer Müller und das turnerische Umfeld möchte ich berichten:

Die Turnstunden liefen fast immer nach dem gleichen Schema ab. Locker aufstellen in Viererreihen, Rundmarsch einmal in der Halle herum. Faxenmacher und Störer trafen zielgenau seine Trillerpfeife, die er sonst nur wenig gebrauchte. Dann begannen nach entsprechender Aufstellung die „Freiübungen“, d. h. alle denkbaren gymnastischen Übungen, die die Muskeln wärmten und stärkten. Nach etwa 20 Minuten kam das Geräteturnen an die Reihe. Schnell waren die am Rande der Halle stehenden Gäste mit den dazu gehörenden Matten in Stellung gebracht. Es wurde in mehreren „Riegen“ an folgenden Geräten geturnt: Pferd, quer mit Pauschen, Kasten, Bock, Barren, Reck, Kletterstangen, Sprossenwand. Ein Laie glaubt nicht, welche Vielfalt von Sprung- und Kraftübungen an solchen Geräten möglich sind. Das letzte Drittel der Stunde gehörte dem Völkerball. Die Markierungen dazu waren im Hallenparkettboden schon vorgezeichnet. Da durfte es dann laut und lebhaft werden, wäh-

---

**Treue Bezieher  
werben  
neue Bezieher!**

---



So großzügig war unsere Ascher Turnhalle

rend sonst eine fast selbstverständliche und vom Eifer geprägte Disziplin herrschte.

Es gab zwischenzeitlich besondere Anlässe und die Vorbereitungen dafür. In den Wintermonaten z. B. wurden die Freiübungen in einer bestimmten Folge gelernt, die u. a. beim Turnfest im Sommer in einer Massenaufstellung auf dem großen Sportplatz, der zum Gymnasium gehörte, vorgeführt wurden. Alle Altersstufen, von Kindern bis Senioren, Männlein und Weiblein, waren beteiligt, mit jeweils eigener Übungsfolge. Eine großartige Vorstellung des Vereins und seiner Arbeit. Eine Schau, die Stolz weckte, dabei sein zu dürfen und das fehlerfrei in seiner Gruppe turnen zu können. Zu diesen Turnfesten kamen in erster Linie die Angehörigen und auch sonstige Zuschauer in Massen. Sie standen schon an den Straßen, um den Festzug in Richtung Gymnasium zu sehen.

In den Sommermonaten wurde für die Nikolofeier geübt. Es ging dabei um sportliche Vorführungen auf der Bühne unserer Turnhalle. Ich war als Vierzehnjähriger einmal als geeignet ausgesucht worden. Es war der alljährliche Höhepunkt. Alle Sprünge über das Pferd lang, ohne Pauschen, mit Feder-sprungbrett wurden gezeigt. Zum Abschluss der Überschlag und schließlich noch der Salto. Wochenlanges Training ging voraus. Aus Vorsicht vor Verlet-

zungen endeten die Sprünge zunächst in von sechs Mann gehaltenen Matten. Die einzelnen Sprungdurchgänge der Riege mussten durch das Federbrett einen in rascher Folge regelmäßigen und schnellen Takt erzeugen, zack — zack — zack . . . Riesenbeifall der vollbesetzten Halle war der Lohn.

Neben den wöchentlichen Turnstunden stand uns der Turnlehrer auch auf dem neben der Turnhalle befindlichen Sportplatz zur Seite. Dort wurden wir in Leichtathletikdisziplinen unterwiesen. Wettbewerbe förderten hierbei Weit-, Hochsprung, Laufen, Werfen und Kugelstoßen den Ehrgeiz. Zur Lockerung dann noch Schlagball und Handball. Trotzdem kam an den übrigen freien Nachmittagen der Fußball nicht zu kurz. Wir waren immer in Bewegung und in der frischen Luft.

Über unsere Turnhalle muss ich noch einiges nachholen. Sie gehörte dem Verein. Ein großes Hallengebäude, ebenerdig schätzungsweise 30 x 20 Meter, Parkettfußboden, etwa acht Meter hohes Kuppeldach, lichtdurchflutet mit großen Fenstern, daneben ein etwas kleinerer Raum, dazu noch eine geräumige Bühne, auf der neben turnerischen auch kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen stattfanden, wie z. B. Konzerte, Operetten, Kabarett, Theaterstücke, auch Bälle und Faschingsveranstaltungen.

Rudolf Ritter

## Ostergottesdienst

Am Sonntag, dem 8. April um 15 Uhr findet der diesjährige Ostergottesdienst in der Nassengruber evangelischen Kirche statt.

Es predigt Pfarrer Matschke aus Bad Elster

Mitwirkende: Angehörige der Ascher Musikschule  
Orgelbegleitung: Prof. Vladimir Stepan.

Auf Ihren Besuch freut sich Pfarrer Pavel Kucera.

Die weiteren Gottesdienste finden wie immer jeden dritten Sonntag im Monat um 14.30 Uhr statt, beginnend ab 20. Mai.

## Konfirmation im Kriegsjahr 1942 in Asch

Unsere Heimatstadt Asch war überwiegend evangelisch. Allein unsere beeindruckende große evangelische Pfarrkirche mit hohem Glockenturm und Zwiebelkuppel, im Kirchenschiff mit drei Emporen (auf der dritten Empore war eine gewisse Schwindelfreiheit erforderlich) waren dafür ein Beweis. Die katholische Kirche war wesentlich kleiner und später erbaut. Jährlich erlebten in diesem unvergesslichen Gotteshaus, das durch einen unglückseligen Brand zerstört wurde (der Glockenturm wurde zum Schluss noch weggesprengt) eine große Zahl von Vierzehnjährigen traditionsgemäß am Palmsonntag ihre Konfirmation. In unmittelbarer Nähe der Kirche standen die drei Pfarrhäuser (noch heute erhalten). Als Geistliche sind mir Herr Oberkirchenrat Dr. Held, Pfarrer Gustav Alberti, Pfarrer Krehan, Pfarrer Mickuletz und Pfarrer Adolf Thorn in Erinnerung. Kirchendiener war Herr Rausch, der sich um alle erforderlichen praktischen Dinge kümmerte. Wer die große Orgel spielte, weiß ich nicht mehr.

Im Kriegsjahr 1942 war mein Jahrgang 1928 dran. Da hatte sich manches verändert. Den Grund weiß ich nicht, aber unsere Konfirmation fand nicht vor Ostern, sondern Anfang Juni statt. Vielleicht hing es mit der Präsenz der Pfarrer zusammen, die ja auch als Feldseelsorger eingezogen waren. Im Dritten Reich stand im Zeugnis die Religionsnote an letzter Stelle. Die erste Stelle hatte Leibesübung (Sportunterricht) inne. Wir hatten wenig Religionsunterricht — wenn überhaupt — und bei wechselnden Lehrern: Pfarrer



Die elegante Konfirmandin Elfriede Wagner verh. Zindel Kirchhoff im Jahre 1914

Alberti, Pfarrer Hanke aus Neuberg und Pfarrer Thorn für kurze Zeit. So wie hier üblich, ein bis eineinhalb Jahre vorbereitenden Konfirmandenunterricht mit gemeinsamer Freizeit hatten wir im Krieg im Gymnasium nicht. Die Vorbereitung bestand hauptsächlich aus den Proben, wie alles reibungslos ablaufen müsste. Bei fast 300 Konfirmanden kam das schon fast Exerzieren gleich. Ich muss ehrlich sagen, große Gedanken habe ich mir über den eigentlichen Sinn „Befestigung des Glaubens“ nicht gemacht. Es gehörte einfach dazu. Man konnte von da an selbst Pate werden und außerdem stand öfter der Satz im Raum: „Das geht erst, wenn Du konfirmiert bist . . .“, z. B. das Abschneiden der Zöpfe, höhere Absätze tragen etc. Ich glaube als Mädchen freute man sich auf die neue Garderobe samt Handschuhe und etwas Schmuck. Vor dem Krieg trugen die Mädchen am Samstagabend zur „Beichte“ dunkelblau und am Sonntag zur Einsegnung weiß. Mit Beginn des Krieges änderte sich das. Es wurde an beiden Tagen dunkelblau getragen. Zum Kauf für Stoff für Kleid und Mantel, bei den Knaben für Hemd und Anzug benötigte man die Punkte der Kleiderkarte. Ebenso für Seidenstrümpfe und neue Unterwäsche. Der erste BH und Strapsgürtel war fällig. Für neue Schuhe, Pumps (in Asch „Schlüpfer“, da man ohne Schnürsenkel hineinschlüpfen konnte) war ein Bezugschein nötig. Ich glaube, meine Mutter hat mir ihren fälligen geopfert. Bei mir war ein Schuhkauf von eleganten Schuhen in Größe 41 1/2 in damaliger Zeit sowieso ein Problem. Die Damen lebten noch nicht auf „großem Fuß“. Bei Größe 40 war meist Schluss im Geschäft. Stoffquellen gab es in Asch genügend, auch viele Fabriken hatten sogenannten Kleinverkauf. Die Kleidung wurde von Schneidern und Schneiderinnen genäht. Es gab Damen- und Herrenschneider, Weißnäherinnen für Aussteuer und Oberhemden, zusätzlich die Hausschneiderinnen. Die „Wally Giebel“ war unser einziges elegantes Damenkonfektionsgeschäft, heute würde man es Boutique nennen. In den Konfektionshäusern Steidel, Singer und Buchmann gab es vorwiegend Anzüge, Skikleidung, Lodenmäntel, Regenmäntel etc. War der Stoff samt Zubehör gekauft, ging man zur ausgewählten Schneiderin, den Stoff hinbringen und die Modehefte zum Ausschauen heimholen. Dabei wurde meistens schon Maß genommen. Der zweite Gang war, die Modehefte wurden zurückgebracht und das ausgesuchte Modell besprochen. Danach wurde man ein oder auch zweimal zur Anprobe bestellt. Am Ende durfte dann das fertige Kleidungsstück abgeholt werden. Dazu brachte man ein schönes Tischtuch zum Einschlagen mit oder man bekam es vom Lehrmädchel ins Haus gebracht. Die Ascher Schneiderinnen waren wahre Künstlerinnen. Die Lehrmädchen mussten in ihrer Mittagspause zu uns ins Geschäft zum

Einkauf von Zutaten wie Knöpfen, Nähgarn, Polster, Armblättern, Borden etc. gehen. Mittags herrschte Hochbetrieb, das merkte ich immer beim Mittagessen, während sich mein Vater nicht aus der Ruhe bringen ließ. Zur Konfirmation gehörten zur Vervollständigung der Garderobe der angehenden jungen Dame auch eine Handtasche und Handschuhe. Ich bekam eine sehr schöne Unterarmtasche in dunkelrot, dunkelblau war schon alles ausverkauft im Ledergeschäft bei der Wagner Lina (neben Foto Nauth). Beim Schirmgeschäft Davogg gab es auch noch einen neuen hübsch karierten Schirm. Im Krieg waren das Kostbarkeiten. Ich habe ihn in meiner Schusseligkeit bald darauf irgendwo stehen lassen, sehr zum Ärger meiner Mutter. Bei der Modistin Pitter (gegenüber der Apotheke Hohlfeld) wurde ein neuer Hut erworben, „Tropenhelme“ waren in Mode. In Asch war üblich, dass die Konfirmanden am Samstag vor der „Beichte“ zur Patin, Großeltern und sonstiger Verwandtschaft zum Abbiten gehen sollten: „Heut gehe ich zur Beichte und morgen zur Heiligen Konfirmation, und wenn ich Euch beleidigt habe, so bitte ich um Verzeihung“. Der Text ging noch weiter, den Rest weiß ich nicht mehr. Meine Mutter bestand auf der Sitte, und ich wurde losgeschickt. Ich glaube die Flori hat mich begleitet und beschenkt kehrte ich von der Verwandtschaft zurück. Der „Abgebittene“ antwortete mit „Geh' in Gottes Namen“. Damals waren Sammeltassen sehr in Mode, ein sinnvolles Geschenk, auch Kristall gabs noch. Aussteuerwäsche, die früher üblich war, erforderte Textilkosten. Am Samstagabend versammelte man sich in der Kirche zum Beichtgottesdienst: links unten die Mädchen, rechts die Knaben. Auf den Emporen und im hinteren Teil unten im Kirchenschiff die Eltern, Geschwister, Paten, Großeltern und sonstige Verwandtschaft und Freunde. Zu unserer Stadtpfarrkirche gehörten auch die Dörfer Schönbach, Schildern, Mähring, das bayerische Neuhausen, Schönwind und Reichenbach sowie Niederreuth und Oberreuth. Neuberg hatte die eigene Kirche mit Krugsreuth, Grün und Steinpöhl. Thonbrunn und Friedersreuth gehörten schon zu Roßbach. Am Sonntag war es endlich soweit. Vor acht Uhr nahmen wir vor den Pfarrhäusern Aufstellung, voran die Buben, dann die Mädchen. Ich glaube, es ging nach Alphabeth immer zu zweit. Im Anschluss an die Stadtkinder die einzelnen Dorfgemeinden. Unter Glockengeläut, angeführt von den Pfarrern, ausgerüstet mit dem neuen Gesangbuch (in Asch hatten die Gesangbücher nur Text, keine Noten) und einem Spitzentaschentüchlein zogen wir gegenüber vom Lutherdenkmal durch das Hauptportal mit der Inschrift „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ in unsere Kirche ein und nahmen in den Bänken Platz. Vor der Kirche standen Schaulustige. Das Got-

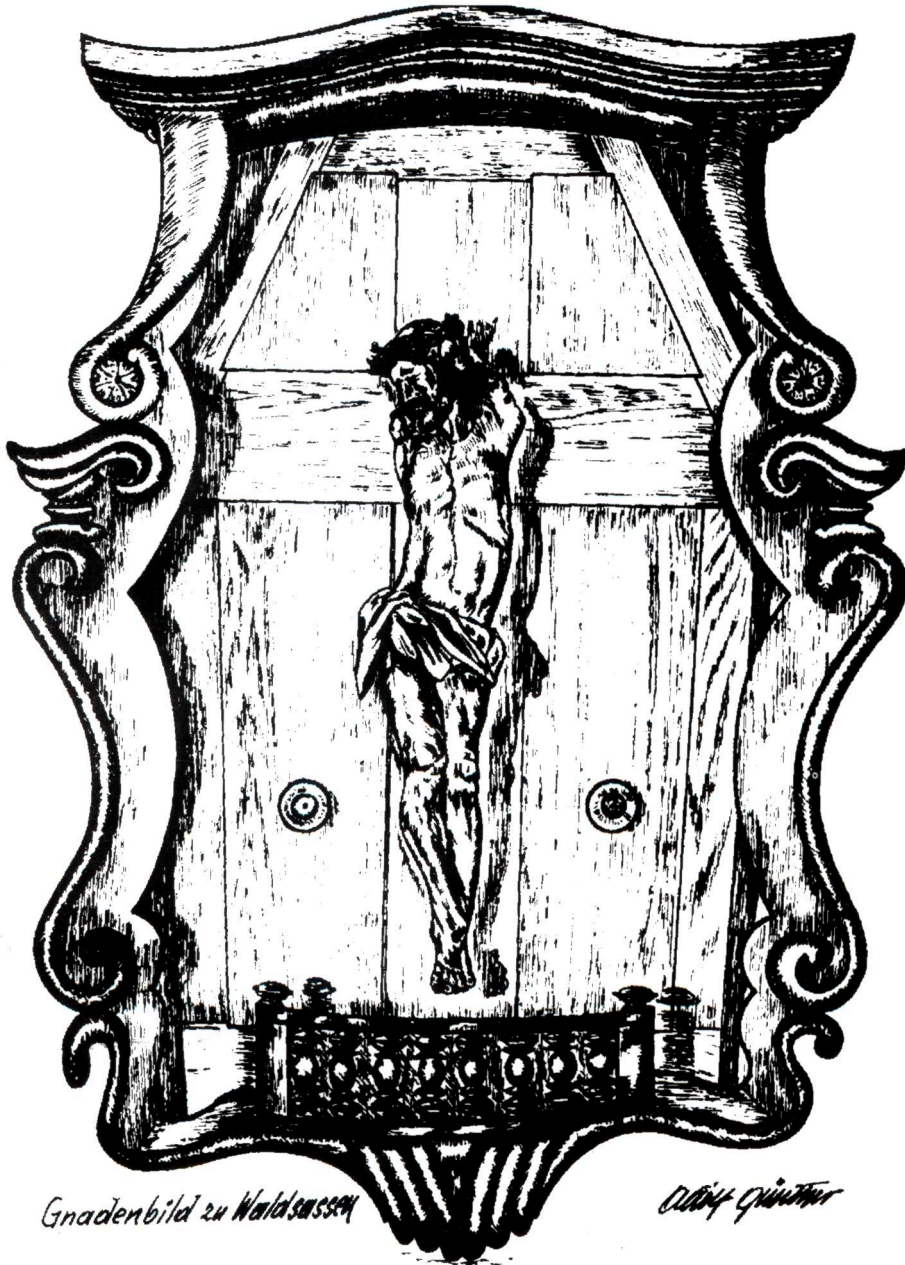
teshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt, und zur Begleitung unserer wohlklingenden Orgel unter dem brausenden Gesang der Gemeinde (das Lied weiß ich nicht mehr) begann die Konfirmationsfeier.

Wenn am Reformationstag „Ein feste Burg“ erklang, hätte Luther seine Freude daran gehabt. Nach der Predigt, sehr kriegsbedingt bezogen, begann die Zeremonie. Wir mussten immer zwölf aus der Bank treten, immer zu sechs in zwei Reihen hintereinander aufstellen, dann gingen die ersten sechs zum Altar, drei knieten auf der Bank an der linken Seite, drei rechts. Jeweils ein Pfarrer gab jedem Einzelnen seinen Konfirmationsanspruch und segnete ihn ein. Ich hatte den Trauspruch meiner Eltern. Dann ging man hinten um den Altar herum und zurück auf den Platz von der andern Seite der Bank. Danach im zweiten Durchgang das Abendmahl. Wieder zuerst die Buben, dann die Mädchen. Jeweils jedes Jahr mussten oder durften fünf von jedem Geschlecht „vorbeten“ am Altar. Früher war das den Besten vorbehalten, bei mir ging es schon nach dem Alphabeth, jedes Jahr ein anderer Buchstabe. Mit Predigt und allem drum und dran dauerte die Feier ca. vier Stunden. Fotografiert wurde nicht viel, die Filme waren im Krieg knapp und es existierten auch noch nicht so viele Fotoapparate wie jetzt. Aus schon lange vorher abgesparten Zutaten (sicher wenn möglich auch ein bißchen „schwarz“ getauscht) wurde gebacken und meist auch Kartoffelsalat etc. zum Abendbrot gerichtet. Man war mit wenig zufrieden. Am Nachmittag kam die Patin, Großmutter und nächste Verwandtschaft zum Feiern. Es war ein sehr heißer Tag, und ich schwitzte in meinem dunkelblauen Wollkleid. Nun war man erwachsen oder sollte es sein. Ins Kino konnte man nun offiziell in die Filme „ab 14“. Für viele begann schon das Pflichtjahr, später die Lehrzeit. Es war Kriegszeit, manch ein Vater war schon gefallen oder hatte keinen Fronturlaub bekommen, auch wir Mädchen wurden immer mehr zu verschiedenen „Diensten“ herangezogen. Unsere schöne Kirche steht nicht mehr, das Lutherdenkmal ist zur Zeit wegen Renovierung, es wurde durch einen umstürzenden Baum beschädigt, abgebaut. Die Pfarrer sind längst alle tot, viele von unseren Mitkonfirmanden auch. In Asch leben nur noch wenige evangelische Christen, und ab 1945 gab es keine große deutsche Konfirmation mehr in unserer Heimatstadt. Allerdings wurde (ich glaube 1994) in Neuberg eine „Goldene Konfirmation“ abgehalten, die gut besucht war. Herr Pfarrer Kucera und ein Geistlicher aus Bayern haben sie vorgenommen. Alles ist schon so lange her und es bleibt nur die Erinnerung. „Nur was Du siehst wenn Du die Augen schließt, ist wirklich Dein. Was Du nicht siehst, wenn Du die Augen schließt, ist niemals Dein.“  
*Gertrud Euler (Ploß)*



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Gnadenbild zu Waldsassen

Adolf Günther

## Das Gnadenbild von Waldsassen

— das ergreifendste und eindrucksvollste Werk unseres Zeichners Adolf Günther aus den unzähligen von seiner Hand. Ihn ergriff auch der Anblick dieses zum Menschen gewordenen, gequälten und geschundenen Gottessohnes als Parallele zum Leidensweg unserer sudenteutschen Menschen. Auch dieser Corpus Christi wurde durch die gleichen Ereignisse und Gewalten wie jene aus der Heimat, von der kleinen Wieskirche nahe der Grenze bei Eger, wo seit ur-

denklichen Zeiten unsere gläubigen Landsleute bei diesem Bilde Trost und Erbauung suchten und fanden, vertrieben — verschleppt — verstümmelt. Zwei junge tschechische Soldaten hängten ihn am 6. Feber 1951 an den Schlagbaum an der Grenze und entzündeten ein Feuer darunter. Als sie sich entfernt hatten, wurde er von bayerischen Grenzbeamten geholt und an das Kloster in Waldsassen übergeben, wo ihm in der Basilika ein Ehrenplatz zugewiesen wurde.

Keiner unserer Landsleute, der dort weilt, wird es versäumen, eine kurze Andacht zu halten und ganz eigenartig getröstet von diesem einfachen, verstümmelten Bauernheiland wegzugehen, der wohl mehr Glaubenswärme ausstrahlt, als der überwältigende Prunk der Basilika. Soweit Hans Teschner im „Heimatboten“ 1/1984.

### Die Vorgeschichte:

Am 14. Juni 1738 weint eine Statue des Geißelten Heilands „geringen Aussehens“ im Bauernhof an der Wies, eine Wegstunde vom Kloster Steingaden in Oberbayern entfernt, sichtbarliche Tränen. Die erschrockene Wiesbäuerin meldet die Beobachtung dem Abt, und damit nimmt eine Wallfahrt von überregionaler Bedeutung ihren Anfang. Über tausend Kopien sind heute noch nachweisbar, einige davon sind ihrerseits Gnadenbilder geworden. Auch in den böhmischen Ländern bildeten sich mehrere solche Kultfilialen aus. Zur bedeutendsten in Westböhmen aber wird die „Kleine Wiese prope (nahe) Eger“, wie das Steingadener Bruderschaftsbuch von 1767 die Stätte nennt.

Die fromme Bürgersfrau Barbara Stölzer aus Eger nahm von einer Wallfahrt zum Wiesheiland bei Steingaden im Jahr 1748 eine „angerührte“ Kopie des Gnadenbildes mit, doch brachte sie es aus irgendwelchen Gründen nicht bis nach Hause, sondern ließ es an einem Baum befestigen, einer Überlieferung nach noch auf bayerischem Boden. Nach einiger Zeit hätte man sie aber nach Böhmen herübergeholt und sie wiederum an einer Fichte zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Dort wurde sie dann von so vielen Gläubigen aufgesucht, dass man sich 1750 veranlasst sah, eine Kapelle zu errichten, die schon 1751 bedeutend erweitert werden musste und nach einer nochmaligen Erweiterung 1790 ihre endgültige Gestalt erhielt. Den Stamm des alten Bildbaumes bezog man in den Bau mit ein. Da die Gläubigen als Pilgerandenken und für volksmedizinische Zwecke (Zahnschmerzen) abgeschnittene Späne in großer Zahl mit nach Hause nahmen, wurde der Stamm schließlich zu seinem Schutz mit Blech beschlagen. Durch die verkehrsgünstige Lage an einer belebten Handelsstraße und zugleich einem bei Bayern und Böhmen beliebten Pilgerweg, erlebte die Egerer Wieskirche vor allem im 18. Jahrhundert einen raschen Aufschwung. An der nahe der Kapelle sprudelnden Quelle wusch man

sich die Augen und trank daraus zur Erfrischung sowie zur Linderung etwa vorhandener Leibesbeschwerden.

Die Wieskapelle verwahrte aber auch eine Besonderheit: Die einzigen, noch erhaltenen Votivbilder aus dem engeren Egerland. Sie befinden sich nunmehr im Treppenhaus des Franzensbader Museums. Insgesamt sind es 26 wunderschöne, gute Votivbilder, die sich auf vier länglichen Tafeln aufreihen, jeweils sieben Stück. Alois John fand sie 1906 gleich beim Eingang an den Wänden aufgereiht. Er berichtet jedoch von sechs langen Holztafeln mit je sechs Bildern, also insgesamt 36 Bildern.

Die Bilder sind keine naiven, einfachen Bauernmalereien, sondern zweifelsohne „bessere“ Gemälde. Sie scheinen nicht von einzelnen Erhörten gestiftet worden zu sein, sondern wahrscheinlich als Ganzes bei einem gut ausgebildeten Maler in Auftrag gegeben. Dafür sprechen das gleiche Format und der entsprechende Malstil, die Raumaufteilung der Bilder und der immer wieder in eine wunderschöne hügelige Landschaft ermöglichte freie Blick. Mit größter Wahrscheinlichkeit sind sie ein Werk des Hauslauer Kunst-, Miniatur- und Porträtmalers Johann Grünbaum (1759-1827) und dürften um 1790 entstanden sein. So sind wenigstens diese letzten Zeugnisse der Wieskapelle erhalten geblieben. Eine freilich nur sehr indirekte Traditionsfortführung des Wallfahrtsortes Wies stellt die Verehrung des sog. „Geschändeten Christus“ in Waldsassen dar. Dominikus Zimmermann, der Meister von Steingaden, hat anstelle des ursprünglichen kleinen Holzkirchleins die mächtige „Wieskirche“ geschaffen, eine der größten und schönsten Rokokokirchen Bayerns. Nicht minder prachtvoll ist die Basilika von Waldsassen, ein Meisterwerk von Georg Dientzenhofer, der zusammen mit seinen Brüdern auch in Böhmen tätig war. Die kleine Wallfahrtskapelle zum „Gegeißelten Heiland auf der Wies“ bei Eger nahe der bayerischen Grenze wurde jedoch ein Opfer sinnloser Zerstörungswut.

Quelle: „Eger und das Egerland“



## Frühlingszeit

Voll Frühlingsstimmen tönt der Wald, die Knospen öffnen sich nun bald und an den frischen, zarten Zweigen zeigen sich grün die ersten Blätter zeigen. Ein Vogel jubiliert vom Ast, es blühen Veilchen, Seidelbast, rings ein Erwachen und Erleben, der Lenz möcht' seinen Einstand geben.

Oskar Stock

## „Auslernball“ im Hotel Küß

Das war natürlich ein gesellschaftliches Ereignis. Welches junge Mädchen träumte nicht von einem schönen langen Kleid und eleganten Schuhen. Zu Kriegsanfang bereits ein Problem.

Viel zum Tanzen werden sie nicht mehr gekommen sein, die jungen Leute auf dem Tanzstundenfoto. Bald mussten die jungen Männer einrücken. Hilma Schwammberger erzählt: „Ich bin Jahrgang 1924. Von meinem 15. bis 21. Lebensjahr, dem schönsten Alter für ein junges Mädchen, war Krieg. Es herrschte Tanzverbot. Ein Tänzchen war nur zu Hause mit den Freundinnen möglich, es war nur als sportliche Übung gedacht und entbehrte jeglichem Reiz. Von einer Tanzdielen oder einem Ball konnte man nur träumen.“

Trude Mühlbauer weiß über die Tanzdielen Bescheid: „Beim Zollamt Ebmather Straße war das Gasthaus Knöckel

(Boahnel) mit schönem Gartenlokal. Im Café Künzel (Wognersniegl) spielte meistens Hugo Uebel Klavier, Künzel (Schwarzbauer) Geige und Richard Moll Schlagzeug. Beim Zollamt an der Elsterner Straße im Gasthaus Landschulz gab es ebenfalls ein Gartenlokal. Selbst im strengsten Winter haben wir den Weg dorthin nicht gescheut. Da wurden Gummigalosen über die Tanzschuhe gezogen und auf den ungeteerten Straßen losmarschiert. Auch im Café Zapf (neben Arbeiterheim) konnte getanzt werden. Da stand bereits eine große Orgel, die nach Geldeinwurf spielte. Wir wohnten also nicht am Ende der Welt.

In der Faschingszeit fanden in den Wirtshäusern die Kaffeekränzchen der Frauen statt. Da durfte ich als 5 - 6-jährige mit meiner Mutter mitgehen. Erst zum Toamer (Grüner) im Meierhof und später zum Sörgel. Ich freute mich schon immer auf die Krapfen.“

## „Auslernball“ der Tanzstunde mit Tanzlehrer Lorenz, Jahrgänge ca. 1923/24



Mädchen von links: unbekannt, Hilde Müller, zwei unbekannt, Hanni Küß, Gerlinde Huscher, Trudl Grüner, Ilse Schmutzer, Irmgard Küß, Inge Unger, Irmgard Frisch.

Oben: Werner Müller, Herbert Heinrich, Ernst Metka, Werner Hollerung, Helmut Hopperditzel, Robert Hendel, unbekannt, Werner Heinrich, Gerhard Ritter, Harald Distler, unbekannt.

## Flurnamen

Aus „Neue Roßbacher Zeitung“ vom 18. 10. 1930

### In der Alten Grün

Im Fichtelgebirge, im Egerland und im Vogtland weit verbreitet, ist die Grün im bayerischen Siedlungsgebiete ein kennzeichnender Name für Wiesentäler ohne Gebüsch und Gehölz. Die Benennung Grün wurde auch auf die Siedlungen übertragen, die in solchen Gründen, im Walde und an Waldrändern angelegt worden sind. Zur Unterscheidung und näheren Bestimmung setzten die Ansiedler vor das Grundwort „Grün“ den Namen des Gründers, z. B. in Gottmannsgrün, oder sie wählten hierzu eine besondere Eigenschaft, in unserem Falle das Wort „alt“. Alt ist hier nicht in dem Sinne von minderwertig gebraucht, sondern bezieht sich auf die Lage der Grün an der Grenze der Gemarkung, alliland

hieß Grenzland. Die Alte Grün ist somit die Grün an der Grenze des Gemeindegebietes. Eine Alte Grün liegt auch unweit des Weges, der von Thonbrunn über die Agnesruh nach Bad Elster führt. Urkundlich ist unsere Alte Grün zuerst als „Einzig“ (Einöde) bezeichnet worden (1684 Erhard Rank auf der Eintzig), 1687 aber schon als Alte Grün (Erhard Rank auff der altengrün) und 1698 lesen wir von Michael Rank in der alten grün, nach Roßbach gehörig.

Ernst Simmerer beschreibt in seinen „Erinnerungen an die Alte-Grün“ die Bewohner dieser Ansiedlung recht ausführlich:

„Wenn man von der Bohnelbrück aus, am schwarzen Teich vorbei, in die Alte-Grün ging, kam man erst zum landwirtschaftlichen Anwesen Müller Christof mit Ehefrau Emma. Sie hatten zwei Töchter, Frieda und Klara.

Weiter führte dann der Weg zum Goßler Hermann mit Ehefrau Anna. Der Familienname war Ludwig. Kinder: Christian, Erwin und Emil. Zwei kamen aus dem 1. Weltkrieg nicht mehr zurück. Ein Sohn war bei Hendels Fritz Musterzeichner. Hermann war Handweber und nebenbei Kapellmeister einer Musikkapelle, die aus Bohnelbrückern und Friedersreuthern bestand. Erwin war erster Geiger.

Einige Schritte weiter stand das Haus vom Korndörfer Georg mit Ehefrau Katharina. Auch er war Handweber. Die Kinder: Christian, Emma, Reinhold und Elsa. Letztere hat dann später den Dorn Christof geheiratet.

Weiter oben dann das Haus von Hofmann Robert mit Ehefrau Karoline. Die Töchter waren Martha und Ella. Er betrieb im Sommer seine Landwirtschaft und im Winter webte er Chenille-Teppiche für die Firma Hendel in Roßbach.

Weiter rechts davon das Haus der Ranken Luise mit einer kleinen Landwirtschaft. Ihr Sohn Wilhelm ist im 1. Weltkrieg gefallen. Zwei Buben hat sie angenommen: Willi und Oskar Hertel.

Dahinter war unser Haus. Vater Gottfried Simmerer und Mutter Christiana. Wir waren vier Kinder. Wilhelm ist im 1. Weltkrieg gestorben. Meine Schwestern waren Mina und Elise.

Unser nächster Nachbar war der Hanzahls Gustav mit Ehefrau Klara. Familienname Wölfel. Tochter Elsa und Sohn Reinhold. Gustav war Handweber, er machte sich bald selbständig und hatte seine Weberei später in Roßbach-Meierhof. Sein Haus übernahm dann der Johann Martin (Brem). Georg, Hermann, Selma, Elsa, Emil und Erwin waren die Kinder.

Dann gab es noch den Tümmler Wilhelm mit Ehefrau Katharina und Tochter Olga.

Als letztes Haus ist anzufügen der Nachtwächter von der Neunteicher Spinnerei, Familienname Martin. Das Haus wurde später von Hofmann Robert gekauft und abgerissen.

Neu hinzu kam das Haus von Martin Georg (Brem). Er hatte die Geiertischlers Paula aus Roßbach-Meierhof zur Frau. Nachdem der Martin Georg schon bald starb, kaufte das Haus der Zapf Hermann von der Bohnelbrück.

Als wir aus Gottmannsgrün-Neustatt in die Alte Grün kamen, war ich drei Jahre alt. Meine Mutter hatte das Haus von ihrem Vater (Aals Adam) übernommen. Das frühere Feld und der Garten waren bis an die Haustür mit Heidekraut überwuchert. Es vergingen Jahre, bis mein Vater ein größeres Stück Garten, Kartoffel- und Kornfeld nutzbar machen konnte."

Das ist der erste Teil der „Erinnerungen an die Alte-Grün“ von Ernst Simmerer. Fortsetzung folgt.

Meine persönliche Erinnerung an die „Alt Grej“ ist auch mit „Heuj“ (Heidekraut) verbunden. Wir kamen beim „Schwammern“ von der anderen Seite her, nach der Sandmühle begann der große Wald, die Kienleiten.

## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

*Im Märzen der Bauer die Rösslein einspannt –  
für unsere Roßbacher „Nebenerwerbslandwirte“ war es die Kuh.*



*Gärtnermeister Max Walter, Gottmannsgrün, mit Frau Klara am Pflug und einer Nachbarin*

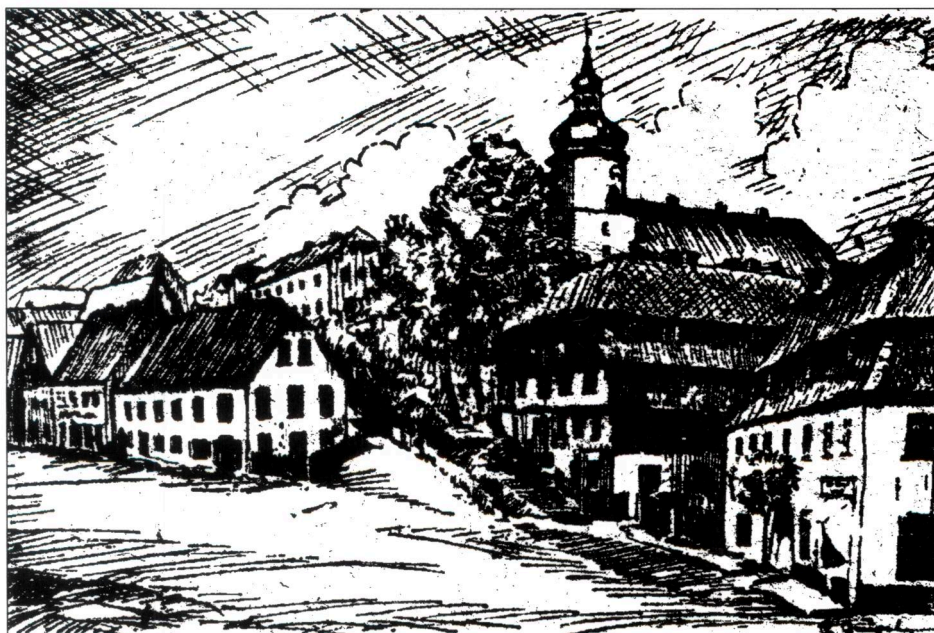


*Das Gespann von Christoph Heinrich, Zimmermann, beim Grasholen im Garten der Uebels Villa vor ca. 100 Jahren. Die Kinder: links, Lina Heinrich; Mitte, Hermann, Elis und Johanna Uebel; stehend: Elsa Schaller (Enkelin der „Langen Marie“), die anderen unbekannt.*

Da gab es einen Waldweg, auf dem besonders viele „kloina Gela“ (Pflifferlinge) wuchsen. Als ich den Namen „Ranken Luise“ las, dämmerte es: das war doch die „Marie-Luiser“. War das nicht die, die man bis „ins Hulz iwi“ schimpfen hörte?

### Fürstenfeldbrucker Frühjahrs-treffen

Es ist wieder einmal soweit. Am 19. April 2007 ist hoffentlich der Winter vorbei und wir treffen uns wieder ab 14 Uhr im Café Rieger in Fürstenfeldbruck, Heimstättenstraße 36.



Zeichnung von Richard Geupel

## Laienkünstler Richard Geupel kommt zu Lexikon-Ehren

Im Band 52 des Allgemeinen Künstlerlexikons, kurz vor Weihnachten 2006 im K. G. Saur Verlag München und Leipzig erschienen, ist in den Spalten 420 und 421 ein Maler und Zeichner aus Fürstentfeldbruck verewigt: Richard Geupel. Für den 88-jährigen Künstler, der in der Tradition der Brucker Freilichtmaler Landschaftsmotive und das Spiel von Licht Farbe in naturalistischer Manier auf seinen Bildern festhält, ist es eine große Ehre, in das Standardwerk der Kunstgeschichte aufgenommen worden zu sein. Geupel ist am 24. Dezember 1918 in Roßbach im Sudetenland geboren und lebt seit 1950 in Fürstentfeldbruck. In jeder freien Minute, die ihm seine als Familienbetrieb geführte Gardinenweberei übrig ließ, brachte Geupel seine Landschaften

zu Papier und als Autodidakt in Öl auf die Leinwand. Im Garten in Fürstentfeldbruck, am Zellhof und im Ampermoos, flussaufwärts bis zum Ammersee und hinüber zum Starnberger See, auch in der Bergwelt Südtirols fand und findet er seine Motive für mittlerweile über 800 Bilder.

Das Allgemeine Künstlerlexikon ist Nachfolger der Thieme-Becker (in 37 Bänden von 1907 bis 1950 erschienen) und Vollmer (in sechs Bänden von 1953 bis 1962 erschienen). Es erscheint seit 1991 in gedruckter Form. Für jeden Band werden 3000 Künstlerbiographien zusammengestellt. Pro Jahr erscheinen vier oder fünf Bände. Verfasserin der im Band 52 auf 31 Zeilen komprimierten Künstlerbiographie Richard Geupels ist die im Pfaffenhofener Land beheimatete Historikerin Cornelia Oelwein.

Aus Fürstentfeldbrucker Tagblatt

## Schmunzelecke

### Die Thoabrünner Maurer

Die Thoabrünner Maurer woarn überall gsouchta Arbeiter. In Asch, in Roßbi, in Greij und a in Elster hanse Heiser baut. Daou stenga heit nu scheinna Villen u Fawariken, wonse higmurt ham. Va dean Maurern sen woiviel spata Polier gworn. Durch die Vertreibung is a des scheinj Maurerkollegium zrissn gworn und euna is daou, da anner durt. Wöi se nu daheim woarn, hanse gout zsammghoalten und sie ham a schäj vadaijht. Trunkn ham se a gern eus und aa a Hetz gmacht.

Daou haout amal da Hannl, sie ham nea „Polier“ za ihn gsagt, in Greij a Haus ogweißt. Wöij er ferti woar, haouta nu 2 Fasser Kolchfahr üwri ghat und haoutse in die Elster eigschitt. Naou haout da Ernst za ihn gsagt: „Hannl, du haoust doch viel za viel oagmacht, etza mußst daa schaijna Weiß wegschien.“ „Ja,“ haout da Hannl gsagt, „aafra paar Tröpf-

ler koama des niat hom.“

Amal haout da Adolf in Roßbi garwat. Es is daou die Turnhalla baut gworn und wöij da Hebschmaus woar, wird halt da Adolf aa eus za viel dawischt hohn, denn des Beija hoat doch na Maurern scha immer gschmeckt. Es war in Summa und weija aufn Heumwech woar, issa a zeitlang immerdappt un is wou liegnbliebn u is aagschlaffn. Weija munter wiad, haouat ihn a grouaßa Fleischhackershuud as Maul okleckt und naou haouts da Adolf eierscht inna kröigt, dassa van Roßbicha Gottsacker glegn is. Sou hoat der Huud a wos va dean Hebschmaus ghat. Da Adolf wiad naou scha a weng nöichtern gworn sa und wird sein Heumwech scha gfunna hom.

Reinhold Wild †

### Aus „Ban Altnerv daheum“

von Margit Reichmann †

In der Wiesn vorn Haus warn Pappnsteck, geel zwisch na Groos bis in jederer Eck.

Die Gänsblimmler han ihrer Kepfler ghuam, der Sauerampfer haout sich raout durchgschuam.

Brunnkress van Boochrandlern warn gout affs Braout, wenn ma uam affi a wäng Solz gschtraat haout.

Kial han sa sich kocht za der Fröjhlingszeit, die Kinner han na drunt ghullt va der Peit.

Aa Brennessla, wenn se guug warn und nei

han se a Händvull dazou miet ei.

Austerhoos haout gfarbt mit Zwiefischolln,

kenn Menschn waas aagfalln, für Farm za zolln.

Nau han se die Euer in Gartn versteckt und han die Kinner zan Souchn aafgweckt.

Und Hawan han se schu äjarer gsaat, die Euer eigleggt, wöi haout sich jeds gfraat!

In Fröjling han se na Rhabarwer raus, Blimmler warn ieweral imme ims Haus. Schirzerbandler und Hämknepfler ha blöiht,

Hetscherpfaadler und graoußer Fingerhöit.

Ringsblimmler warn ieweral za säah, koa Mensch haout se gsaat, doch sie wolltn her.

Koa Roosnmaaher haout döi Pracht zerstäjert,

mit der Seis oogmaht, sua haout sich's ghäjert.

Gaburtstoochsgschenker han se keuner gmacht,

häjchstas a Straißl van Gartn eiabraacht. han Blimmler zupft za ran einfachn Strauß,

daou sän se fröij in a ra Wiesn naus.

Sua han sich die Kinna die Zeit vertriem und niat na Altna die Nervn zerriem

mit allahand Winschna, jeds haout sich gfröjgt,

wer niat parriert haout, der haout euns affi gröjgt.

## Roßbach gratuliert im April

Wieder einmal können wir zu einem Hundertsten gratulieren:

am 16. 4. 2007 Frau *Gertrud Volkmann* geb. Baumann im Josefsstift in Fürstentfeldbruck.

Zu diesem seltenen Fest wünschen wir unserer lieben Gerdi viel Glück und Gottes Segen und weiterhin gute Gesundheit.

Zum 87. Geburtstag am 1. 4. 2007 Herr *Reinhold Wild*, Thann/Rhön früher Thonbrunn.

Zum 84. Geburtstag am 21. 4. 2007 Herr *Gerhard Ritter*, Bad Heilbrunn und am 26. 4. 2007 Frau *Elli Blank* geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 82. Geburtstag am 6. 4. 2007 Herr *Hugo Penzel*, Kössen/Österr.

Zum 81. Geburtstag am 7. 4. 2007 Frau *Irmgard Franzke* geb. Stöß, Fürstentfeldbruck und am 26. 4. 2007 Frau *Irmgard Müller* geb. Ritter, Rehau.



Zum 80. Geburtstag am 5. 4. 2007 Frau *Ilse Martin* geb. Zäh, Hof.

Zum 75. Geburtstag am 24. 4. 2007 Herrn *Ernst Freisleben*, Rehau und am 13. 3. 2007 nachträglich Frau *Helga Schreiber* geb. Großkopf, Schöneck.

---

## Nachrichten rund ums Ei

Rot ist Tradition: In West- und Mitteleuropa ist seit dem 13. Jahrhundert Rot die traditionelle Farbe für Ostereier. Rot ist die Farbe des Blutes Christi, des Lebens, des Sieges und der Lebensfreude. In Osteuropa findet man eher goldene Eier, als Zeichen der Kostbarkeit.

★

Superlativ in Schokolade: Das größte Schokoladen-Osterei der Welt wurde vergangenes Jahr von 26 belgischen Chocolatiers gefertigt: Es ist 8,32 Meter hoch und 6,39 Meter breit. Insgesamt war dafür die gewaltige Menge von 2000 Kilogramm Schokolade nötig. Essbar ist es allerdings nicht, da es für eine tagelange Open-Air-Ausstellung konserviert werden musste.

★

Ei en miniature: Im Miniaturenpark Kleinwelka im Spreewald befindet sich das kleinste Osterei der Welt. Mit nur wenigen Millimetern hat es einen Eintrag in das Guinness-Buch der Weltrekorde geschafft.

★

---

## Die Ascher Tanzstunde

Ich möchte nichts glorifizieren, aber ich glaube, die friedensmäßigen Ascher Tanzstunden konnten sich sehen lassen. Ich habe Erkundigungen bei älteren Schwestern meiner Jahrgänge eingeholt. Tanzlehrer war Herr Lorenz. Die Tanzstunden vor dem Krieg fanden im Schützenhaus statt. Die Mütter der jungen Damen waren auch in den Übungsstunden als „Anstandswauwau“ dabei und hatten auch ihren Spaß daran. Asch war keine Großstadt, die Familien kannten sich, viele schon seit Kindheit. Wenn sich die jungen Herren zur Tanzstunde entschieden hatten, welche Dame die Auserwählte sein sollte, so musste der Kandidat in Begleitung eines Freundes das Haus seiner Dame aufsuchen und sich die Genehmigung der Eltern erbitten. Nach dieser offiziellen Vorstellung stand dem Tankurs nichts mehr im Wege. Soweit die Jünglinge noch zur Schule gingen, schlossen sich die Gewerbeschüler oder Gymnasiasten zu einem Tankurs zusammen. Ausschau nach einer passenden Dame konnte man in der Schule oder auf dem „Bummel“ halten. Das war die „Rennbahn der Jugend“ (vom Wetterhäuselplatz bis zum Café Geyer) so ab 17.00 bis gegen 21.00 Uhr. Als Kind schaute ich öfter vom Fenster aus zu, wie alles prominierte und wollte auch gerne schon „groß“ sein. Nach genügend Übungsstunden startete der Mittelball. Der Ab-

Eier trotz Vogelgrippe? Das Vogelgrippe-Virus kann über rohe Eier übertragen werden. Nach Angabe der Verbraucherzentrale tötet das Durcherhitzen der Eier den Erreger ab.

---

## Spende für die Roßbacher Ecke

100 Euro von Gertraud Windisch, Gernering.

50 Euro von Frau Christa Bernhardt, Bergen, als Dank für Geburtstagswünsche.

15 Euro von Ingeborg Hetz.



*Ein frohes Osterfest wünscht  
allen Lesern  
Euere Helga Schlosser!*

schlussball fand in festlichen langen Kleidern statt. Die Herren holten ihre Dame mittels einer Kutsche, bewaffnet mit einem Blumenstrauß, einem Abschiedsgeschenk und eingedenk aller Belehrungen und Ermahnungen durch Herrn Lorenz, vom Elternhaus ab.

Mit einer Polonaise unter den Augen der Familie und sonstigen Gästen begann das Fest. Viele der jungen Leute empfanden es sicher nicht weniger schön als den Wiener Opernball. Nach der Konfirmation der erste gesellschaftliche Auftritt. Wie wird es weitergehen? Die Mädchen waren 15 bis 17 Jahre, die Burschen ein bis zwei Jahre älter.

Durch den Krieg hatte sich viel verändert, und ich war bei den Letzten, die bei Herrn Lorenz tanzen lernen durfte, allerdings war unsere Tanzstunde schon nur ein Fragment ohne Abschlussball, bedingt durch Ausrufung des „totalen Krieges“.

Wir vom Jahrgang 1928 waren durch die neue Schulregelung (nur noch vier Klassen Volksschule) nach dem Anschluss in die Gymnasialklasse zum Jahrgang 1927 gesprungen und damit automatisch „ein Jahr älter“ geworden. Im Spätherbst 1942 rüsteten sich die Herren der Klasse über uns (Jahrgang 1926) zur Tanzstunde. Da sich in einer Kleinstadt — wie schon erwähnt — die Familien kannten, so wurde meine Mutter von der Mutter eines Schülers aus besagter Klasse gefragt, ob ich mit in die Tanzstunde mit ihrem

Sohn gehen dürfte. Meine Mutter befand, dass ich gerade 14 Jahre alt geworden sei und somit zu jung. Als ich das erfuhr, ging das Betteln, wahrscheinlich auch wütendes Heulen, los, bis ich die Erlaubnis zur Teilnahme hatte. Jetzt aber war der Herr bereits vergeben. Doch es tauchte noch ein anderer Anwärter auf und kam mit Freund zu uns, um sich vorzustellen und die Erlaubnis einzuholen. Für mich war die Welt wieder in Ordnung. Hauptsache Tanzstunde. Neugierig erwarteten wir die erste Stunde. Es war Spätherbst 1942. Herr Lorenz brachte in dieser Einführungsstunde die wichtigsten Regeln zur Sprache, wie sich Herrn und Damen gegenüber zu verhalten hätten. Die richtige Handhaltung beim Paartanz wurde demonstriert etc. Dann lernten wir Marsch und Fox, langsamen Walzer, Tango, Polka, Rheinländer und natürlich den Wiener Walzer. Dabei schienen manche Herren einen „Stock“ verschluckt zu haben, die „natürliche Zentrifugalkraft“ zog in die Mitte. Herr Lorenz gab sich geduldig alle Mühe, uns auf dem Parkett die nötige Sicherheit und Eleganz zu vermitteln. Durchgehen ließ er aber auch nichts. Den Mädchen gelang das schnell, aber auch da gab es schwitzig-feuchte Hände. Nach und nach legten auch die Burschen ihre „Stöcke“ ab und wurden lockerer. Der Walzer machte bis zum Schluss die meisten Probleme, vor allem links herum. Die Herren brachten nach der Tanzstunde ihre Damen nach Hause. Mütter waren bei uns keine dabei und unser Unterricht fand im 1. Stock in der Turnhalle statt. Am Sonntag traf man sich und ging gemeinsam aus, meistens in ein Dorfgasthaus. Mein Tanzstundenherr musste jedes Mal aus Neuberg anmarschieren und dann wieder der lange Heimweg.

Im Winter klappte das mit dem Fahrrad nicht und der letzte Bus ging so zwischen 20.00 und 21.00 Uhr. Nach Weihnachten stand der erste Zwischenball, ein Dirndball auf dem Programm — (Fasching gab es im Krieg nicht). Die Dirndl waren schon genäht oder neu aufgeputzt. Die Mütter gaben sich alle Mühe, die Töchter trotz Krieg nett auszustaffieren und ich glaube, wir sahen auch fesch aus, die Jugend allein schmückt am besten. Da kam der große Schrecken mit Stalingrad 1943 dazwischen. Herr Goebbels rief den totalen Krieg aus und somit absolutes Ballverbot. Nach dieser großen Niederlage an der Ostfront merkte man überall die gedrückte Stimmung. Wir haben dann privat im kleinen Rahmen ohne Eltern usw. und ohne Herrn Lorenz einen kleinen Abschluss der Tanzstunde im Gasthaus Flauger in Niederreuth gefeiert. Kurz darauf wurden unsere Tanzpartner eingezogen, unsere Klassenkameraden kamen zur Heimatflak. Das Ende der sorglosen Jugend war greifbar. Mein Tanzstundenpartner fiel als bereits zweiter Sohn der Familie. Er hatte sich so auf einen Urlaub ge-

freut und brieflich Pläne gemacht was wir unternehmen könnten.

Noch zwei Jahre währte der große Kampf und das große sinnlose Sterben bis zur Kapitulation. Jetzt im Alter denke ich oftmals, wie wohl alles gekommen wäre, wenn wir nicht vertrieben worden wären. Nur ganz wenige meines Jahrgangs sind mit Aschern verheiratet.

*Gertrud Euler (Ploß)*

## Die „Neibercher Bittlingskirwa“ — ein geschichtlicher Rückblick

Zwei Wochen nach Ostern, am Sonntag „Zum Guten Hirten“, nach dem unsere evangelische Ortskirche benannt ist, fand sie immer statt: die Neibercher Bittlingskirwa. Schon der jahrhundertealte Termin für dieses größte Fest im Dorf war ein Privileg. Als nämlich der österreichische Volkskaiser Joseph II, Sohn von Maria Theresia, im auslaufenden 18. Jahrhundert anordnete, dass künftig alle Landkirchweihfeste in der Monarchie als Kaiserfest jeweils am gleichen Tage im Sommer stattzufinden haben. Die für die Neuberger Kirchweih getroffene Ausnahmeregelung ist wohl auf den Einfluß der Herren von Zedtwitz am Hofe zurückzuführen, die schon einige Jahre früher — 1775 — auch das Privileg der freien Religionsausübung aufgrund der sogenannten Temperamentspunkte zugesprochen erhielten.

Auch die Bezeichnung als „Bittlingskirwa“ gibt einige Rätsel auf. Fest steht natürlich, dass sie mit dem Verzehr dieser geräucherten Heringe — Bücklinge — im Zusammenhang steht. Aber wahrscheinlich sind in Neuberg mehr dieser „Bittlinge“ vernascht worden als an anderen Kirchweihfest-Orten. Dies könnte wiederum mit dem Termin im zeitigen Frühjahr zusammen hängen, der die Besucher in der damaligen, noch autofreien Zeit zu einem ersten Frühlingsspaziergang in das zentral gelegene Dorf Neuberg veranlaßte. Und die langgezogene Durchgangsstraße bot den Händlern genügend Platz zum Feilbieten ihrer Artikel vom Gartenzweig bis zum türkischen Honig und von Ascher „Filzdautschen“ bis zur Küchenschürze für die Mutter, ein Riesenkäufhaus im Sinne der heutigen Zeit.

Vielleicht stammt die Bezeichnung der Bittlingskirwa auch aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, als man in der Tschechoslowakei von der im nahen Deutschland wütenden Inflation verschont blieb und man Waren für billigstes Geld aus dem nahen Vogtland importieren konnte. Weil dem tschechischen Staat keine Fischfanggründe zur Verfügung standen, konnten die Bittlinge aus Adorf zudem noch zollfrei eingeführt werden. Um die damaligen Preisverhältnisse zu begreifen, möchte ich hier einen Auszug aus der Chronik der Stadt Asch zitieren: „...Der Wert der Reichsmark war im Laufe des Sommers immer mehr gesunken, so-

daß vom 18. Sept. (1923) an, eine Bahnfahrt IV. Klasse von Asch nach Selb 1.800,000 Mark, nach Rehau 4.500,000 M kostete. Mit einer tschechischen Krone konnte man nach Leipzig fahren

We wundert's da, wenn, wie überliefert, der Fußweg nach Asch „über die Hain“ mit Bittlings-Gräten markiert war.

Das Neuberger Kirchweihfest war Jahrmarkt, Wiesenfest, Tanzvergnügen, Wanderziel und Gottesdienst zugleich. Nicht weniger als sechs Gaststätten — Wiesental (Senger), Hammel (Jäger), Gasthof Riedel, die Schlossschenken Unterteil (Sticht) und Ober- teil (das „Dach“) und das Paradies luden zum Fest ein. Für uns Kinder war natürlich die große Attraktion des Festes die „Schlenkern“ (ein Ketten-Karussell) für die reifere Jugend am oberen Dorfeingang und die „Reitschoul“ mit der Schießbude am anderen Ende der Verkaufsbuden-Strecke. Dazwischen — falls das Wetter mitmachte — eine zähe Menschenmasse, die sich bei den meist egerländischen Händlern für die bevorstehende warme Jahreszeit mit Waren aller Art eindeckte. Überliefert ist, dass in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einmal nicht weniger als 120 Schuster mit ihren Wintererzeugnissen vertreten waren, die wegen Platzmangels auf der Straße in eine Seitengasse verlegt werden mussten.

Während sich unsere Heimatforscher über die Herkunft des Namens der „Dautschn-Gass noch darüber gestritten haben, ob die Bezeichnung von dem slawischen Wort „docem“ (=Umleitung) herrührt oder ob der Name mit dem lang anhaltenden Schneelagen am Nordhang des Hainberges zusammenhängt, berichtete mir ein „alter Neibercher“, dass diese Wegebezeichnung im Volksmund auf die damalige Verlegung der Schusterbuden in diese Gasse zurückzuführen sei.

Wenn am zweiten Wochenende nach Ostern die erste Frühlingssonne lachte — und sie lachte nach meiner Erinnerung meistens oder immer — dann kamen die Verwandten und viele Besucher von Asch über die Hain „ojer“, von Grün und Krugsreuth „affa“, von Niederreuth „vürer“ und von Roßbach und Thonbrunn „einer“, so dass sich die wenigen Autos schwer taten, zwischen den Buden und den Menschenmassen einen Durchlass auf der Straße zu finden.

Dicht umlagert waren die vom „Höfers Tischer“ aufgestellten Kirwastände und besonders die Reitschoul und die Schlenkern. Aber das größte Vergnügen gab es für Zuschauer von jung und alt an der Schößbudn. Da war ein Hallo, wenn ein Dorfheld den Storch traf, der dann aus dem Wasser ein Baby im Schnabel empor hob, wenn der Schweinehirt der Sau den Schwanz ausriss, wenn die getroffene Wasserpumpe ein furchtbares Gekrächze losließ oder wenn der Trommler — falls

an einer bestimmten Stelle getroffen — zu trommeln begann. Ja — darüber konnte man sich damals noch köstlich amüsieren.

Ein anderes „Kirwa-Erlebnis“ blieb mir in bester Erinnerung. Der Inhaber der Kürzels Färberei Eduard Künzel — wahrscheinlich der damals reichste Mann im Ort — ein alter Herr mit goldener Kette über seinen Bauch (der sich sehen lassen konnte), ging am Kirchweih-Sonntag die Straße entlang, verfolgt von vielen Kindern. Denn seine am Rücken verschränkten Hände von stattlicher Größe beinhalteten Freikarten für die Reitschoul, die er ständig „verlor“. Es vergnügte ihn, wenn wir Kinder uns auf die fallen gelassenen Karten stürzten, und jeder von uns war selig, wenn es gelang, eine Freikarte für einige Runden auf einem Holzpferd der Reitschoul zu ergattern.

Natürlich ist das seit 16 Jahren wieder aufgelebte Neuberger Kirchweihfest — „Podhradsky Pout, das Neuberger Fest“, wie es drüben heute genannt wird — mit der damaligen Bittlingskirwa kaum vergleichbar. Für die früheren Einwohner ist die Fahrt in die alte Heimat ein Fest der Begegnung mit Freunden und Bekannten, verbunden mit der Auffrischung alter Jugenderinnerungen. Der Gottesdienstbesuch in unserer so schön restaurierten Dorfkirche ist sicher für die „Ehemaligen“ ein wunderbares Erlebnis, wo die Lieder aus dem alten Ascher Gesangbuch noch immer gesungen werden. Im Festzelt trinkt man ein echtes Pilsner und freut sich zusammen mit den heutigen Einwohnern der Gemeinde bei der Unterhaltung unter böhmischer Musik. Dabei ist unterdessen so manche neue Freundschaft entstanden und es kann wohl behauptet werden, dass sich die früheren deutschen Einwohner mit der heute tschechischen Bevölkerung näher gekommen sind und sich heute zum gegenseitigen Nutzen so vertragen, wie es eigentlich unter Menschen übera<sup>11</sup> der Fall sein sollte.

So kann heute festgestellt werden, dass sich in Neuberg / Podhradi die Versöhnung der Menschen aus den beiden Völkern so entwickelt hat, wie die vor 16 Jahren am Kriegerdenkmal vom seinerzeitigen Bürgermeister Blecha und unserem Landsmann Leopold Chalupa gepflanzten zwei Wacholderbäumchen unterdessen zu stattlichen Bäumen heran gewachsen sind. Ein Grund, Herrn Pfarrer Kucera bei dieser Gelegenheit zu danken, der sich mit seiner Ehefrau ständig bemüht hat, dieses Ziel zu erreichen: Wir werden ihm anlässlich des diesjährigen Kirchenkonzertes am Kirchweih-Samstag wieder einen Scheck aus den eingegangenen Spenden des Vorjahres für den Erhalt der Neuberger Kirche übergeben. Schön wäre es, wenn der Betrag (siehe Abrechnung in der Feber-Ausgabe des AR) durch weitere Spendeneingänge bis dorthin zu einer vierstelligen Summe aufgerundet werden könnte. Aber sicherlich würde sich unser Pfarrer noch

mehr über ein volles Haus zum Kirchweih-Festgottesdienst freuen., so wie es noch bis vor wenigen Jahren der Fall war. Deshalb geht mein Aufruf an alle Landsleute, in Treue zur Heimat unser Kirchweihfest am 21. und 22. April zu besuchen, wenn es die Gesundheit noch zulässt.

Das Programm wird wie in der Feber-Ausgabe des Ascher Rundbriefes

berichtet ablaufen. (Telefonische Auskünfte unter Nr. 09281 / 67236).

Übrigens die regulären Gottesdienste in der Neuburger Kirche finden wieder ab dem 1. Osterfeiertag und anschließend an jeden zweiten Sonntag im Monat um 13.30 Uhr statt.

Also — auf ein Wiedersehen bei der „Neibercher Bittlingskirwa“ am 21. und 22. April 2007. *Willi Jäger*

## LESERBRIEFE

Den Leserbrief vom Jänner 2007 über das Haus in der Niklasgasse möchte ich etwas ergänzen:

Der Leserbrief von Walter O. Wunderlich aus Knoxville ist in Teilen missverständlich. Der eigentliche „Schäi Johann“ war der dort genannte Vater Albrecht Wunderlich. Im Rundbrief 10/2006 ist ja ausführlich von ihm die Rede. „Schäi Johann“ war der Hausname, hatte also mit dem Vornamen nicht unbedingt etwas zu tun. Seine Frau Sophie, geb. Wölfel, war am 18. März 1943 gestorben. So wurde er allein nach Zeit in Thüringen ausgewiesen und starb dort (wohl verhungert) am 26. 4. 1948.

Der Sohn Hans vom Schäi-Johann-Tischer war ein Cousin meiner Mutter Anna Böhm. Sie hatte mit ihm und seiner Familie nach der Ausweisung noch mehrfach Kontakt. Er lebte schließlich in Hambrücken im Kreis Bruchsal im Badischen. Er starb am 9. 3. 1970 im Alter von 86 Jahren.

Die Tochter Marie Sollath lebte noch lange Jahre in der Niklasgasse 23, zog die beiden Mädchen ihrer Tochter Anemarie auf. Eine Enkelin kam in Asch 1963 bei einem Verkehrsunfall um Leben, die andere lebt heute in Marktredwitz. Ich selbst habe Marie Sollath 1973 noch in ihrem Haus erlebt. Sie hatte nichts davon, dass sie daheim bleiben durfte, denn sie musste in sehr ärmlichen Verhältnissen leben. Von meiner Mutter und meiner Verwandtschaft in Waldershof und Marktredwitz bekam sie ab und zu etwas Hilfe. Im März 1978 kam sie wegen eines Beinbruchs im Ascher Krankenhaus und starb am 15. 6. 1978 im Alter von 91 Jahren. Das Haus stand danach leer und verkam immer mehr. Vor einigen Jahren „stieg“ ich mit meinem Bruder einmal durch den Unrat, der sich in dem Haus angesammelt hatte.

Die vorliegenden Daten verdanke ich meiner Mutter, die alle Ereignisse aus ihrer Verwandtschaft immer notiert hat. *Wilhelm Böhm, In den Straußwiesen 5a, 36039 Fulda*

★

Sehr geehrte Damen und Herren, an dem ansonsten ganz guten Bericht, hat mich nur eine dumme und anmaßende Aussage, „Hans Wunderlich verstarb **verarmt**“, geärgert.

Mein Großvater Hans Wunderlich wurde mit 62 Jahren (\* 1883) (nicht Mitfünfzigern) aus Asch vertrieben.

Nach bestimmt harten Anfangsjahren konnte er von seiner Rente, Lastenausgleich und Arbeit (aber aus Freude an der Arbeit!) sehr gut leben.

Er konnte laufend seine Schwester Marie Sollath, die bis zu ihrem Tod im besagten Haus in der Niklasgasse wohnte, finanziell unterstützen und er wäre bei seinem Ableben im Jahre 1970 jederzeit in der Lage gewesen, sich ein Eigenheim nach damaligen Vorstellungen, zu leisten.

*Otto Wunderlich, Kleegartenstraße 4, 94405 Landau a. d. Isar*



Ein herzlicher Dank gebührt Herrn Pfarrer Pavel Kucera für seinen unermüdlichen Einsatz zur Erhaltung unserer Ortskirche und der Versöhnung der Menschen in den beiden Völkern. Das Bild zeigt die stattliche Familie mit Gattin Libuse und den Kindern v. l. Magdalena, Anezka, Kristina, Simon, Matous und Jan, die alle neben ihrer Muttersprache auch der deutschen Sprache mächtig sind und jeder ein Musikinstrument spielt. Die Aufnahme entstand anlässlich des Jubiläums zur Silberhochzeit des Ehepaares im vergangenen Jahr.

*Thema Vertreibung wieder von Interes-*

### „Bild“ sucht Zeitzeugen

Das Thema „Vertreibung der Deutschen“ erfreut sich zur Zeit vermehrter Aufmerksamkeit in den Medien. So hat die „Bild-Zeitung“ eine Serie gestartet, in der täglich Zeitzeugen über ihre Erlebnisse bei Flucht und Vertreibung berichten. Frauen haben sich mühsam überwunden und schildern der Nachwelt ihre schrecklichen Erlebnisse. „Bild“ hat bereits zwei Folgen veröffentlicht und möchte diese Serie fortsetzen. Die Landsmannschaft bittet darum, sich daran zu beteiligen.

Die „Bild-Zeitung“ ruft dazu auf, Erlebnisschilderungen einzureichen. Dokumente, Photos, Aufzeichnungen, Erinnerungen an die Vertreibung, sollten gesandt werden an die „Bild“-Redaktion, Stichwort Flucht und Vertreibung, 20701 Hamburg, eMail [flucht@bild.de](mailto:flucht@bild.de)

Anlässlich des Spielfilms „Die Flucht“, den die ARD am Sonntag, 4. und Montag 5. März ausstrahlte, ha-

ben weitere Zeitungen mit Berichten zum Thema begonnen. Regionale Tageszeitungen in verschiedenen Bundesländern bringen Berichte und Interviews mit Betroffenen.

Im Fernsehen wird neben dem neuen Spielfilm „Die Flucht“ ein Klassiker wiederholt. Der Film „Das Mädchen Marion“ behandelt die Flucht mit einem Trakehnerfohlen. Ankunft, Unterbringung und Integration der Vertriebenen im Ruhr-Gebiet, in Bayern und anderen Teilen der späteren Bundesrepublik zeigen mehrere Dokumentationen. Ebenso wird das Thema insgesamt von verschiedenen Seiten dokumentarisch beleuchtet.

Auch wir bitten unsere Leser um Erinnerungsberichte (siehe Gertrud Euler) aus ihrer Jugend oder sonst interessanten Begebenheiten.

**Ihr Verlag Ascher Rundbrief**

Fritz Klier:

## Neues aus der alten Heimat

(129)

*Der Winter, der ein Sommer war*

Er fand nicht statt, es gab einfach keinen Schnee, nur an ein paar wenigen Tagen, aber der war ganz schnell wieder weg.

Dafür ist man überall damit beschäftigt, die Schäden des Orkans „Kyrill“ aufzuarbeiten und das wird noch lange dauern. Noch besteht größte Gefahr in den Wäldern und eine Schlagzeile im Selber Tagblatt lautete: „Im Wald lauert der Tod“. Die Stämme liegen kreuz und quer herum, manche Bäume hat es nicht nur abgebrochen, sondern förmlich abgedreht. Am Kornberg hat der Orkan eine Schneise geschlagen, so dass man vom Gipfel bis in das nächste Dorf am Fuß freie Sicht hat. Für die Einsatzkräfte, die mit diesen Aufräumungsarbeiten beschäftigt sind, besteht allerhöchste Gefahr.

In Asch haben die Stadträte das Waldbetretungsverbot, das andernorts bereits wieder aufgehoben wurde, bis zum 31. März verlängert. Die Führung des Ascher Rathauses hat unmittelbar nach dem Orkan Kyrill die Beseitigung der entwurzelten und abgebrochenen Bäume nicht nur für die städtischen Wälder angeordnet, sondern auch für sämtliche Ascher Parkanlagen. Die Umweltabteilung im Rathaus muss laut Beschluss alle großen Bäume auf „Herz und Nieren“ überprüfen, denn man will nicht noch einmal zulassen, dass durch vorbeschädigte Bäume wichtige Einrichtungen zerstört werden. Wie vor kurzem, als eine umgestürzte Buche das wertvolle Luther-Denkmal schwer beschädigte.

Auch am Anfang des Waldweges, der zum Skiareal auf den Hainberg führt, hängt ein Schild, das auf das Waldbetretungsverbot hinweist. Damit soll den Forstverwaltungen die ungestörte Beseitigung der Sturmschäden in den Wäldern ermöglicht werden.

Der Betreiber des Ascher Skiareals, der Skiclub Kubany aus dem Böhmerwald, der mit den Folgen des Schneemangels in diesem Winter schwer zu kämpfen hat, steht jedoch vor einem großen Problem. Zum einen lassen die verhältnismäßig hohen Temperaturen die Verwendung der Schneekanone nicht zu, zum anderen verbietet die amtliche Anordnung das Betreten des Waldes und damit das Skizentrum am Hainberg. Den Pächtern des Skiareals stehen also schlechte Zeiten bevor und müssen jetzt um ihre Existenz bangen. (Teilweise dem Selber Tagblatt entnommen)

★

*Kampf um Bahnlinie geht weiter*

Die Ascher Grünen haben den Kampf um die Bahnverbindung Asch-Selb noch nicht aufgegeben. Bereits seit der Wende in Tschechien im Jahre 1990 setzen sich die Grünen, unterstützt von den Naturschützern für die Erneuerung der Bahnstrecke zwischen Selb und Asch

ein. Der langjährige Vorsitzende der Grünen im „Ascher Zipfel“ Oldrich Petrlik, der mehrere Jahre im Ascher Stadtrat für die Lösung des Problems gekämpft hat, hofft, dass es im Selber Stadtrat bald zu einer Einigung in dieser Frage kommen werde. Es gehe, so die Ascher Grünen, nicht nur um die Verbindung zwischen Selb und Asch, sondern um den Anschluss des Ascher Ländchens an das Egronetnetz. (Selber Tagblatt)

*Kommentar:* Bekanntlich ist man im Selber Rathaus diesem Projekt nicht besonders zugetan.

★

*Neuer Markt in Eger*

Bis Ende Jänner sollten die letzten Händler vom Dragoner-Markt im Zentrum von Eger verschwunden sein. Dann werden die Baumaschinen anrollen. Mit einer voraussichtlichen Gesamtinvestition von fast einer halben Milliarde Kronen (ca. 18,2 Millionen Euro) soll in den nächsten Jahren ein Einkaufszentrum entstehen. Der erste Bauabschnitt soll schon im Oktober 2007 fertig sein. Geplant ist hier ein Hypermarkt. Dem Vernehmen nach wird ein Teplitzer Unternehmer und Investor zudem im Bereich der Kaserne ein Krankenhaus sowie eine Eishalle. Außerdem sollen mehr als eintausend Parkplätze geschaffen werden. (Notizen aus Böhmen)

★

*Israelisches Großprojekt für Westböhmen*

Bis zu 20 Milliarden Kronen (rd. 700 Millionen Euro) will die israelische Gesellschaft BDC-Group in die westböhmische Stadt Asch investieren. Sie will am Rande der Stadt einen umfangreichen Komplex mit Casino sowie einem großen Geschäfts- und Unterhaltungszentrum errichten. Im Gespräch ist außerdem ein Standort für ein Krankenhaus (siehe Jänner-RB). Die meisten Verträge zum Kauf der Grundstücke wurden bereits unterzeichnet. „Jetzt warten wir ab, bis die Zeit abgelaufen ist, innerhalb der die Firma noch von dem Vorhaben zurücktreten kann, bestätigte Bürgermeister Blazek der Freien Presse Chemnitz.“

Die Israelis haben sich noch vor der Entscheidung für Asch auch in Polen und Ungarn mögliche Standorte für ihr Vorhaben angeschaut.

Die Israelis ließen sich als Sicherheitsklausel in den Vertrag mit der Stadt einbauen, dass es ein Rücktrittsrecht gibt, falls Probleme mit den Grundstücken auftreten sollten. Diese Klausel hat der Stadtrat problemlos genehmigt — so Bürgermeister Blazek. Er geht davon aus, dass die Israelis in Asch investieren. Die Firma hat nach seinen Worten in die Vorbereitung des Projekts bereits mehr als zehn Millionen Kronen investiert. Ursprünglich waren wir skeptisch, wer solche Summen in einer entlegenen Stadt investieren möchte, so Blazek, aber die Israelis haben uns überzeugt, dass wir die Dinge von der falschen Seite be-

trachten. Die Stadt ist aus ihrer Sicht nicht nur das kleine Zentrum des Ascher Zipfels, sondern liegt in der Mitte von Europa. Und das einzige, was zum Ausnutzen der geografischen Vorzüge fehlt, ist der Beitritt der Tschechischen Republik zum Schengener Abkommen und der damit verbundene Wegfall der Grenzkontrollen. Die Stadt Asch ist nicht die einzige Kommune in Europa, in der die BCD-Group investiert. In der Vergangenheit hat sie beispielsweise im englischen Manchester einen Schulkomplex für mehrere tausend Studenten errichtet, in Antwerpen ein Kaufhauszentrum und in der Tschechischen Republik baut das Unternehmen derzeit 1200 neue Wohnungen in Prag. (Aus der Freien Presse Chemnitz, Auer Nachrichten)

*Anmerkung:* Wenn man das Ascher Modell in der Presse abgebildet sieht, glaubt man das wären Bauten in Manhattan oder Hongkong.

★

*Deutsche kaufen Land in der CR*

Für Unruhe sorgt derzeit in Böhmen die Meldung, deutsche Landwirte würden im großen Stil Acker- und Wiesenflächen in Tschechien aufkaufen. Nach der Aussage verschiedener Makler gründeten Bauern zusammen mit tschechischen Stroh Männern Agrargesellschaften und ließen somit beim staatlichen Bodenfonds Land kaufen — und zwar für vier bis fünf Kronen (etwa 20 Cent) pro Quadratmeter, was der Hälfte des üblichen Preises entspricht. Die Gebote würden in verschlossenen Briefumschlägen eingereicht, das höchste Gebot bekommt den Zuschlag. Wegen ihrer Finanzschwäche können tschechische Bauern nicht einmal den geringeren Kaufpreis bezahlen, klagen die Makler. (Frankenpost)

★

*Egerer Wald zurück*

Die Stadt Eger will jetzt mittels eines Immobilienverkaufs und einer möglicherweise daran anschließenden Gerichtsverhandlung zu ihrem Eigentum in Bayern kommen. Bei Waldsassen besitzt die Stadt ein 600 Hektar großes Waldstück (Egerer Stadtwald), was noch auf die Zeit um 1400 zurückgeht. Damals wechselte die Gerichtsbarkeit und also die Besitzrechte jährlich zwischen der Reichspfandschaft Eger und dem Stift Waldsassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm der Freistaat Bayern die Pflege und Bewirtschaftung des Waldes und hat hierfür ein Sonderkonto eingerichtet, für das wird jedoch der Stadt Eger bislang der Zugriff verweigert. Seit dem Ende der CSSR kämpft Eger bereits für seine Besitzrechte. Immerhin beträgt der Wert des Waldes sieben Millionen Euro.

*Kommentar:* In dem umstrittenen Waldstück befindet sich die beliebte und viel besuchte Ausflugsstätte „Egerer Waldhäusel“ und die Gedenkstätte „Zum alten Herrgott“.

Was werden denn zu dieser Angelegenheit die Landwirte von Schönwind, Neuhausen, Wildenau, Mühlbach und

weiter entlang der Grenze sagen, die einstmal Waldgrundstücke auf tschechischem Gebiet besaßen, die 1945 ersatzlos beschlagnahmt wurden?



## Liebe Krugsreuther

Durch meine beiden Freundinnen Gretel Rudolf (Quahl) und Edith Schröttle (Martin) habe ich nachstehenden Bericht erhalten und ich denke doch, dass es richtig ist, nach so langer Zeit uns allen wieder einmal in Erinnerung zu bringen in welchem schönen liebenswerten Dorf wir gewohnt und gelebt haben und eine schöne Kindheit hatten — der Zeit entsprechend.

Vielleicht auch manchen Gästen, die aus Asch oder Bad Elster zu Wittmann (Pfeitzer) zum Tanzen, Fuchs oder Braun auf die Juchhöh zum Kaffeetrinken kamen oder auch nur um unser schönes Freibad zu genießen und diesen Tag in Ruhe ausklingen zu lassen.

Herzliche Grüße Eure Anni Hager (Tichter).

★

### Krugsreuth

Die Sonnenstube des Ascher Ländchens. Ein Dorf nordöstlich von Asch gelegen, an der Grenze zum Vogtland in Sachsen. Es ist umgeben von den Bergen des Elstergebirges und liegt auf einer Höhe von 530 ? 600 Meter. Die Gesamtfläche der Gemeinde umfasste 354 Hektar. Krugsreuth bestand aus den Ortsteilen: Unteres und mittleres Dorf und der Juchhöh. Am Dorf vorbei floss die noch junge Weiße Elster. 1938 vor dem Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich, zählte der Ort 165 Häuser mit insgesamt 870 Einwohnern. Diese Zahl erhöhte sich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges auf 900 Einwohner. Nach der Vertreibung der Deutschen durch die Tschechen im Jahre 1946 schrumpfte das Dorf auf den heutigen Stand von 68 Häusern. Die ersten Siedler sind schon um 1158 aus der nördlichen Oberpfalz in die Gegend eingewandert. Die Entstehung von Krugsreuth geht auf das 13. bis 14. Jahrhundert zurück. Der Ort wurde vom Rat der Stadt Eger erstmals 1384 erwähnt und hatte im Laufe der Jahrhunderte mehrere Namen: 1395 Krwesreuth, 1397 Kongesreuth, 1417 Krugreuth, 1533 Klugesreuth, 1555 Krugesreuth, 1667 Großreuth.

Großen Einfluss auf das Dorf hatten die Grafen Zedtwitz. Schon 1537 wird von einem Rittersitz in Krugsreuth berichtet. 1612 wurde das Schloss von Bartholomäus v. Zedtwitz erbaut und 1677/78 erweitert. Der letzte Besitzer des Schlosses war Franz Graf v. Zedtwitz. Er wurde 1945 von den Tschechen enteignet. Das Schloss wurde im Laufe der Jahre nach dieser Zeit total zerstört. Der Graf selbst, der seine Heimat auch verlassen musste, starb 1954 in Bad Mergentheim. Sein Nachfolger, Dr. Franz Graf v. Zedtwitz, bekannt als Schriftsteller und Zoologe, ist als

Kriegsberichterstatte 1942 vor Sewastopol auf der Krim gefallen. Bei der Zerstörung und Plünderung des Schlosses ging eine wertvolle Bibliothek, aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, verloren. Im Jahre 1889 wurde der evangelische Friedhof und 1890 der katholische, mit der Zedtwitzschen Familiengruft, angelegt. Im gleichen Jahr wurde die katholische Herz-Jesu-Kirche eingeweiht. Nach der großen politischen Wende 1990 wurde die Kirche mit Hilfe der ehemaligen Krugsreuther Bewohner renoviert und bereits im Oktober des gleichen Jahres ausgebaut. 1901 erhielt Krugsreuth ein Schulhaus für eine dreiklassige Volksschule. Dieses Schulhaus steht heute noch. 1911 brannte im Dorf das erste elektrische Licht und 1930 erbaute der Arbeiter-Turn- und Sportverein das weithin bekannte Schwimmbad, im Volksmund scherzhaft das „Rote Meer“ genannt. Obwohl Krugsreuth keine Industrie hatte, war es bis 1938 eine sozialdemokratische Hochburg. Neben der Arbeit im Handwerk und in der Landwirtschaft, waren viele Einwohner in der Textilindustrie in Asch, Neubeurg und Grün beschäftigt. Die Krugsreuther pflegten ein reges Vereinsleben. Jede Partei hatte ihre eigenen Vereine. Die Sozialdemokraten, genannt die Roten, waren mit dem Arbeiter-Turn- und Sportverein, dem Arbeitergesangverein und einem Radfahrverein vertreten. Die Deutsche Partei hatte ihren Turnverein „Frisch-fromm-fröhlich-frei“ und den Männergesangverein „Juchhöh“. Nicht politisch gebunden waren die Freiwillige Feuerwehr und der Schulverein. Mit der Vertreibung der rein deutschen Bevölkerung 1946 kam dann das Ende eines schönen liebenswerten Dorfes.

---

---

## Unna gouta Ascher Kost,

*geremt von Gustl Stöss, Tann/Rhön*

Fast jed-n Toogch s wiard eun zwieda, ja woos koch ma denn heit wieda. Sua jammern und stöhnen d Weibwersleit, trotz reichlich Angebot vl Göld und Zeit. Denkts doch mal zrück in enkan Leb'm, s haout near spärle woos zan kaaf'n geb'm, a Goochat mit dearn Marknan woa, d Rationen doch vl za kloa und trotzdem haout mas mögle gmacht ah jed'n Toogch am Tisch woos bracht.

Döi hungere Zeit'n sän längst vabei und ah döi graouße Armatei. Heit mecht s koch'n koa Problem, im Supermarkt touts alles geb'm. D Parole gült wöi übwaral, dea woos d Wahl haout, haout d Qual. Im Angebot sua koa ma les'n, Preise noch nie dagewes'n, ja woos nützt heit der ganza billigcha Kram, wenn d Leit keun Hunger mäiha hab'm.

S gunga Volk mecht sichs bequem, wegchan koch'n sän döi niat vateg'n.

Sie schlaouf'n länger sua aaf ihr Oart und hab'm s Frühstück glei mit gspoart.

Hatz diartz a Zeich und suara Mett'n, daou mach ma gschwind a Bix'n aaf und rauch'n a Zigarett'n, dazou a starka Tass'n Kaffee, waal kaawaasch sän döi heit umdraaaffe.

Dees moderne Ess'n as Dos'n und van Rost, ich lob unna Ascher Hausmannskost. Wöi haouts doch gungaweis eun gschmeckt, egchal woos aaf na Tisch woa deckt. Woa halt mal nix besonders oabuarn, woos aafdeckt woa, is gess'n ward'n. Ma haouts meintoogch niat anerscht kennt, mia woar'n ja schließle niat vaweahnt.

A Toostbraout ißt heit graouß und kloa, d Baahschnitz vl vl besser woa. Rein köstle selbwagmacha Ludl, Häfakniadla, Öpflstrud'l. Wenn ma naouna Schlien foahr'n richte Hunger khat haout, wöi gout woa daou a Fettbraout. Dees Fett daou draaf woa ganz auserles'n, nämle van Goldschalt-Fleischer gwes'n.

D Sunnte Schpaouz 'n Schweines Kraut, an Roßbacher draaf dea woos vataut. An bsondern Wunsch haout s kleu Fritzl, dea ißt gearn Ärdöpflosolot und a Schnitz'l. Braouna Schwammar, Schwammarbrüh, woa früiha Armaleits Ess'n, doch heitzatogch diartz kinnt's mas glaub'm, sän's teiara Delikadess'n und wea na Freite ißt Liwanz'n, koa na Sunnte draaf gout tanz'n. Ärdöpfbrei kocht ma Weiß, Häfaschpaouz'n und Zwetschkabrei. Ah Tambourschwanzla schmeck'n gout, Lebwa und Blunz'n und a gouts Pfannablout. Ärdöpfschlampf und Schweineribwla, balda Tuapf und Pflaamakniadla, warma Meet van Seiss im Ring, ungarisch Goulasch oder an Taaler Gschling.

Schnürlingbrüh vitaminreich ganz famos, in Frankfurt sagt ma grüne Soos. Gräzeigch-Gschpalgter woa a oafachs Ess'n, a gouts Aabrenn droa dürfts niat vages'n. Oa Zualsupp'n kunnte nea zaghaft droa, abwa Reis und Gröisbrei, wenn Zucker und Zimmet drübwa woa. Fühlste mal löj und niat sua recht stark, s allerbest Mitt'l, iß Ärdöpf'l und Quark.

Omlett gfüllt mit Marmelade, Bängstiezl mecht stark haout gsagt ma Pate.

Aagschniena und Pfeffersupp'n is woos fua na Moa,  
zwa Zaihala Knuabwlet san mit droa.  
Optreis und Semmlschmarrn durre  
niat vagess'n,  
Grois und ah d Lebwakniadla wearn in  
d Supp'n gess'n.  
Schwarzbeerbrei und Pfannakniadla  
schmeck'n ah famos,  
aagmacha Haaring, Rettebrüh, Buch-  
tala und Vanillesoos.

Kreahbrüh tout aaf d Zunga brenna,  
daß d Zaah eun üwart Back'n renna.  
A Spezialität woarn Kuttlfleck  
und d kalta Kouch'n van Nicklbeck.  
Sauerbraut'n schmeckt besonders gout,  
wenn ma Reibkouch'n in d Soos eitout.  
Bohna-Haipl-Roub'msolot,  
lätschata Eujer und Spinat,  
Fleisch und Wuarscht a haff'n Sort'n,  
van Zuckerbachern d feinst'n Tort'n,  
Semmala mit und ohne Mohn,  
haouts geb'm in jede'n Beck'n lod'n.

Tips und Raoutschlägch noch und noch,  
niat nea fua na Sunnte, ah glei mit  
füard Woch.

Hängts ma Gedichtl reb'm na Uaf'n aaf  
und schauts dann jed'n Toogch mal  
draaf,

stellts enk fua van unterles'n,  
sua hab'm d Ascher kocht und sua wo-  
ars gwes'n.

Woos am Tisch woa deckt wiard alles  
gess'n

ah füarn Hansi und fua na Peter,  
dann kröing ma schäins Weeta. Ich  
wünsch nu Xsundheit und vl Glück  
und ah an gout'n Appetit.

### Der Kampf gegen grenzüberschreitende Prostitution

#### Sex und Säuglinge

Am 8. März veranstaltet die Hanns-Seidel-Stiftung mit dem Kolpingwerk Bayern, mit Renovabis und dem Aktionsbündnis gegen Frauenhandel in München die Tagung „Spiel ohne Grenzen? Frauenhandel bekämpfen — eine europäische Herausforderung“. Dabei wird auch die Prostitution an der tschechischen Grenze thematisiert.

Der Sexhandel mit Säuglingen, Kindern und Frauen treibt im tschechischen „Grenzland“ immer bitterere Blüten. Mütter bieten ihre Babys auf Zetteln am Wohnzimmerfenster oder in Natura im Auto feil. Das Sudetenland ist unter tschechischer Souveränität zum Dorado für Liebhaber des Abartigen geworden. Außerdem werden von dort jährlich 180.000 Frauen aus Osteuropa zur Prostitution, Ehe- und Arbeitsvermittlung in die Bundesrepublik geschleust.

Das kümmert die tschechischen Behörden leider kaum. Kürzlich wollte ein Pro7-Kamerateam Aufnahmen von Frauen, die ihre Töchter zahlungskräftigen Freiern anboten, der Polizei in Eger vorführen.

Doch das wollten die Beamten nicht sehen. Statt dessen verhörten sie die Kameraleute. Warum? Wollen sie ihre

Sex-Touristen nicht vergraulen? Werden sie von Kriminellen geschmiert? Oder kommen sie gegen die geballte Brutalität der Zuhälterbanden nicht an? Selbst das tschechische Innenministerium glaubt, daß die Stadt Eger mittlerweile zu einer wichtigen Operationsbasis für die kriminellen Banden aus dem gesamten Osten geworden ist.

Eine der Referentinnen auf der Münchner Tagung am 8. März wird Ludmilla Irrascher vom Verein KARO sein, der grenzüberschreitende Sozialarbeit im Egerland — speziell in Eger, Königsberg,

Falkenau, Karlsbad, Schlackenwerth, Joachimsthal, Komotau, Marienbad, Tachau und Mies auf tschechischer Seite sowie im Vogtlandkreis und in Planen auf deutscher Seite — leistet. Dafür erhielten sie und ihre KARO-Kollegin Cathrin Schauer am 8. März vor fünf Jahren die Auszeichnung deutsche „Frauen Europas 2002“.

Regelmäßig besuchen sie die häufig drogenabhängigen Huren dies- und jenseits der Grenze, verteilen Kondome, saubere Spritzen und Gleitmittel, um Verletzungen und Krankheiten so gering wie möglich zu halten. In einer psychosozialen Beratungsstelle klären sie über venerische Krankheiten auf und machen HIV-Tests. Dort können die Prostituierten auch duschen, Wäsche waschen, essen und im Notfall schlafen.

Laut Bundesinnenministerium sind es „Busladungen deutscher Sextouristen“, die sich nicht nur in Eger an Kindern vergehen. Vor allem Roma-Eltern bestreiten ihren Lebensunterhalt mit der Prostitution ihrer Kinder. Vielleicht ist auch das ein Grund, weshalb die tschechischen Behörden und die tschechische Polizei wegsehen.

Mehrmals wöchentlich fahren Cathrin und Ludmilla dorthin, wo KARO verdächtige deutsche Kfz-Kennzeichen ausgemacht hat. Im Behördendeutsch heißt das „Aufsuchende Sozialarbeit“. Das sächsische Familienministerium, der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds, der Vogtlandkreis, die Stadt Planen, die Europäische Kommission und der Europäische Sozialfonds finanzieren ihre Arbeit.

Mittlerweile spart sich der mittelalterliche deutsche Perverse den Bangkok-Flug und fährt hinter die deutsch-tschechische Grenze. Dort erfreuen sich nicht nur süße kleine Mädchen wachsender Beliebtheit, sondern offensichtlich auch debile oder schwangere Kinder. So zwang ein Zuhälter eine 15jährige Schwangere, bis wenige Tage vor der Entbindung die steigende Nachfrage zu befriedigen. Drei Tage nach der Geburt zerrte er sie wieder auf die Straße.

Nachdem die Maschinen- und die große Fahrradfabrik in Eger dicht gemacht hatten, träumte die Stadt davon, zum attraktiven Touristenort aufzusteigen. Doch ganze Stadtviertel verkamen, und Elendsprostitution machte sich breit.

Der Tourismus kam zwar, doch anders als erhofft.

Hoffentlich finden die „Frauen Europas 2002“ auch 2007 Mittel und Mitstreiter im Kampf gegen deutsche Freier und tschechische Luden.

Nadira Hurnaus

### DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Das nächste **Treffen der Niederreuther** findet am Sonntag, 6. Mai 2007, wieder im Gasthof Schwalbenhof in Raun statt. Nicht nur Landsleute aus Niederreuth sind zu diesem gemütlichen Nachmittag nahe der Grenze zur Heimat herzlich eingeladen.

Die **Ascher Gmeu München** traf sich nach ihrer Winterpause am 4. März in ihrem Stammlokal „Garmischer Hof“ wieder zu ihrem traditionellen Heimatnachmittag. Ein vergnügtes „Grüßt Euch Gmiteinander“ war die Einleitung der Gmeusprecherin.

Sie erkundigte sich gleich um das Wohlbefinden ihrer Ascher Landsleute und stellte fest, dass sie ganz gut über die Feiertage kamen. Nun mussten erst einmal alle Geburtstagskinder, die im Jänner und Feber ihr Wiegenfest feiern durften, beglückwünscht werden. Frau Dr. Lucianan Friedrich am 7. 1., Frau Lotte Haehnel am 8. 1., Frau Gerlinde Donner am 12. 1., Frau Brunhilde Kropf am 18. 1. und Herr Edwin Ludwig am 23. 2. Ihnen allen wünschte die Gmeusprecherin für die weitere Zukunft Gottes Segen auf all ihren Wegen, bei bester Gesundheit. Im März feiern ihren Geburtstag Frau Gertrud Lederer am 16. 3., Frau Erna Baumann am 18. 3., ebenfalls am 18. 3. kann sich Herr Herbert Kropf auf dieses Fest freuen. Auch für sie ist Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für ihren weiteren Lebensweg erwünscht.

Danach wurde ein bisschen erzählt, was erwähnt werden sollte und Grüße bestellt. Nachdem die Fosnat erst ein paar Tage zurücklag, las die Gmeusprecherin das lustige Gedicht von Lina Vorhoff vor: „Der Fritz am Turnerball“. Danach „Vier Gebote für Senioren“ und „Der Schneider“.

Herr Dr. Friedrich verlas den Kassenbericht über Ein- und Ausgaben im Jahr 2006. Außerdem konnte er unseren Ascher Landsleuten mit einem eigenen Stadtplan von unserer Heimatstadt Asch einige Orientierungsstellen erklären, was sie alle sehr interessant fanden.

Herr Rubner las eine amüsante Begebenheit des Schneider Lorenz aus Asch vor, die ihm sein Vater, als er noch Kind war, erzählte. Zwei unserer Geburtstagskinder durften sich aufgrund ihres Geburtsjahres je eine Flasche „Roßbacher“ als gutes Lebenselixier mit nach Hause nehmen.

Unser frühlingshafter und sonniger



### Es ist schon zur Tradition geworden!

Die Moila und Buam des Jahrgangs 1934/35 aus Krugsreuth treffen sich jedes Jahr zum Brunnenfest in Bad Elster am Sonntag, 24. Juni im Hotel „Goldener Iker“ zu einem fröhlichen Beisammensein. Da gibt es viel zu erzählen aus der Jugendzeit. Das Team Anni Hager (Richter), Gretl Rudolf (Quahl), Edith Schröttle (Martin) freut sich auf ein Wiedersehen!

Heimatsnachmittag, der wieder sehr gut besucht war, mit 26 gutgelaunten und fröhlichen Aschern, ging nach fast drei Stunden seinem Ende zu.

Viele gute Wünsche für den Heimweg und weiterhin beste Gesundheit gibt je-

der jedem beim Verabschieden mit.

Wir treffen uns wieder am 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 2. September, 14. Oktober, 4. November und 2. Dezember.

Ein herzliches Dankeschön für Euer Kommen sagt *Euere Gertrud*.

### Wir gratulieren

98. Geburtstag: Am 1. 4. 2007 Frau *Hildegard Frank*, Hellenstraße 20 in 35519 Rockenberg.

93. Geburtstag: Am 7. 4. 2007 Herr *Karl Geyer*, Fürst-Friedrich-Straße 45 in 72488 Sigmaringen, früher Asch, Lohgasse 7. — Am 27. 4. 2007 Frau

*Maria Anna Hinke*, Alten-Busecker-Weg 32 in 35418 Buseck.

90. Geburtstag: Am 21. 4. 2007 Frau *Lina Vorhoff*, geb. Wolfram, Biengäschen 5 in 95028 Hof, früher Asch, Margaretenstraße 1.

88. Geburtstag: Am 13. 4. 2007 Frau *Elisabeth Frank*, Friedrich-Ebert-Stra-

### Schulbild Jahrgang 1922 im Jahre 1935/36 der Mädchen-Bürgerschule von der Ascher Steinschule



Der Jahrgang 1922 wird in diesem Jahr 85 Jahre alt. Ich grüße hiermit alle, die im Laufe des Jahres das stolze Alter von 85 Jahren erreichen. Wünsche allen alles Gute, recht viel Glück und beste Gesundheit. Ein besonderer Gruß an meine Schulkameradinnen des Jahrgangs 1922 der Ascher Steinschule.  
*Helene Russ, geb. Klaus, 65520 Bad Camberg, Obertorstr. 55, Tel. 06434/8289*

ße 61 in Eltville. — Am 21. 4. 2007 Frau *Else Schott*, Danziger Straße 3-5 in 95448 Bayreuth, früher Asch, Beethovenstraße 1708. — Am 25. 4. 2007 Herr *Willi Thumser*, Finkensteig 2 in 95030 Hof, früher Nassengrub bei Asch, Haus-Nr. 166.

87. Geburtstag: Am 13. 4. 2007 Frau *Hilde Hederer*, geb. Schug, Schlüterstraße 4 in 90480 Nürnberg.

86. Geburtstag: Am 7. 4. 2007 Frau *Berta Ludwig*, Heiligengrabfeldweg 14 in 95028 Hof.

85. Geburtstag: Am 19. 4. 2007 Frau *Irmgard Schulze*, geb. Seidel, Neufeldstraße 45 in 81243 München, früher Asch, Egerer Straße 13. — Am 20. 4. 2007 Herr *Hans Jungbauer*, Zavelsteiner Straße 40 in 70469 Stuttgart, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 287. — Am 26. 4. 2007 Frau *Helene Schindler*, geb. Laubmann, Eisenhardtstraße 2 in 92421 Schwandorf, früher Wernersreuth bei Asch.

### 80. Geburtstag

am 17. 4. 2007

**Lina Willnauer** geb. Kühnl aus Nassengrub (Schmie-Nickel) in Nassengrub Nr. 7, Gasthaus und Landwirtschaft, Telefon 06362 / 15 44.

Manchmal traurig, manchmal heiter,  
irgendwie geht's immer weiter.  
Mach weiter so wie eh und je,  
tun Dir auch die Knochen weh.  
Lass Dir die Laune nicht verderben,  
denn Du sollst ja 100 werden.

In Liebe gratulieren Dir von  
ganzem Herzen

**Deine Siegburger**

80. Geburtstag: Am 24. 3. 2007 Frau *Pauline Zauß*, geb. Rustler, Ebertstraße 15 in 95195 Röslau, früher Asch, Peintstraße 9. — Am 6. 4. 2007 Frau *Hildegard Lorz*, geb. Glässel, Sinnbergpromenade 6 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Zeppelinstraße 1974. — Am 6. 4. 2007 Herr *Erich Puschner*, Lohoffstraße 6 in 60489 Frankfurt/M., früher Asch, Turnergasse 5. — Am 7. 4. 2007 Frau *Ilse Cuntz*, Unt. Liebfrauenstraße 9 in 61169 Friedberg, früher Asch, Bayernstraße 31. — Am 20. 4. 2007 Herr *Ernst Feiler*, Fischenicher Straße 96 in 50969 Köln, früher Asch, Selber Straße 1521.

75. Geburtstag: Am 2. 4. 2007 Herr *Wilhelm Buchheim*, Ina-Seidel-Straße 2 in 91056 Erlangen, früher Asch, Ressegasse 4. — Am 9. 4. 2007 Herr *Gottfried Ploß*, Am Eichkopf 9 in 61462 Königstein, früher Asch, Bayernstraße 16. — Am 11. 4. 2007 Frau *Erika Brezina*, geb. Lederer, Siebensternweg 9 in 95632 Wunsiedel, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 276. — Am 20. 4. 2007 Frau *Helene Auer*, geb. Schwandt-

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief  
Postvertriebsstück DPAG Entgelt bezahlt

\*48294#0002381-TINSA001#0307\* 13

Herrn  
Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

ner, Hans-Schlegl-Straße 8 in 92237 Sulzbach, früher Krugsreuth bei Asch, Haus-Nr. 98. — Am 24. 4. 2007 Herr *Willi Feig*, Wiesbadener Straße 71 in 65510 Idstein, früher Asch, Ziegelei Feig. — Am 28. 4. 2007 Frau *Anneliese Ritter*, geb. Walther, Martin-Luther-Straße 53 in 91413 Neustadt/Aisch, früher Asch, Oststraße 1868.

65. *Geburtstag*: Herr *Siegfried Hösch*, Adlerstraße 8 in 95111 Rehau.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

92. *Geburtstag*: Herr *Edwin Singer* (Ascherstraße).

86. *Geburtstag*: Frau *Else Hecht* geb. Mundel.

84. *Geburtstag*: Frau *Frida Sporn* geb. Wunderlich (Schmied). — Frau *Elsa Lederer* (Gorch).

80. *Geburtstag*: Herr *Erich Patzak* (bei Pfaffenhansel).

79. *Geburtstag*: Frau *Elly Thoiss* geb. Geipel. — Herr *Ernst Mundel*.

77. *Geburtstag*: Frau *Ruth Lampatzer* geb. Rogler.

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

*Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg*: Wilhelm Jäger, Hof 50 Euro — Alfred Rank, Kassel 50 Euro.

**Für die Ascher Hütte**: Ludwig und Helga Kneiting, Abensberg 100 Euro — Otto-Walter Hannemann, Ainring 25 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs**: 50,— Euro spendeten: Klara Bähr, Ziertheim; Helene Russ, Bad Camberg, als Dank für Geburtstagswünsche.

25,— Euro spendeten: Hildegard Fuchs, Nürtingen; Erna Grüner, Neu-Isenburg.

21,— Euro spendeten: Annette und Ernst Rubner, Schwindegg.

20,— Euro spendete: Familie Prem/Geupel, Bad Füssing, zum Tod von Heinz Geupel.

15,— Euro spendete: Barbara und Harry Ruhrländer, Kaarst.

10,— Euro spendeten: Wilhelm Sehr, Runkel; Erna Beisswenger, Stuttgart.

5,— Euro spendeten: Gertrud Müller, Leutershausen; Ella Pleh, Hadamar; Benno Becker, Ulm.

★

*Herzlichen Dank allen Spendern!*

*Unser Herz will Dich halten,  
unsere Liebe Dich umfassen,  
unser Verstand muss Dich gehen lassen,  
denn Deine Kraft war zu Ende  
und Deine Erlösung Gnade.*

Kirchheim unter Teck,  
im Februar 2007  
früher: Asch, Albertgasse  
Nr. 2258

Unsere Zeit mit Dir ging zu Ende;  
wir werden Dich unendlich vermissen!

**Bernhard Wild**

\* 7. 10. 1911 † 26. 1. 2007

In Liebe und Dankbarkeit:  
**Irmtraud und Lothar Weiß**  
mit **Mario und Michael**

Wir haben in aller Stille von meinem Vater, Schwiegervater und unserem Opa Abschied genommen.

*Trauerhaus*: Irmtraud Weiß, Westerbachstraße 11 73230 Kirchheim unter Teck.

*Ein erfülltes Leben ging zu Ende!*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

**Herrn Heinz Geupel**

\* 21. 7. 1928 † 19. 1. 2007

Webmeister aus Aigen am Inn

ehemaliger 3. Bürgermeister und langjähriger Gemeinderat

Aigen am Inn, Irching, Caprino, am 19. Januar 2007

In stiller Trauer:

**Annelie und Karl-Heinz Prem**, Tochter, mit Ehemann **Ulrich Geupel**, Sohn

**Pierluigi Grussu**, Schwiegersohn, mit Enkelin **Isabella Tanja Prem** mit **Thomas**, Enkelin, mit Ehemann

**Bäbel Prem**, Enkelin, mit **Udo**

**Maja Moser**, Urenkelin

im Namen aller Verwandten

Der Trauergottesdienst mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 26. Januar 2007 in der Pfarrkirche Aigen am Inn statt.

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Karl Heinz Kastner, Marktredwitz 15 Euro — Heinz Wunderlich, Ailsfeld 10 Euro — Richard Roßbach, Todtenweis 90 Euro — Irmtraud Kurzka, Nürtingen 20 Euro.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 25,— Euro, halbjährig 13,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.